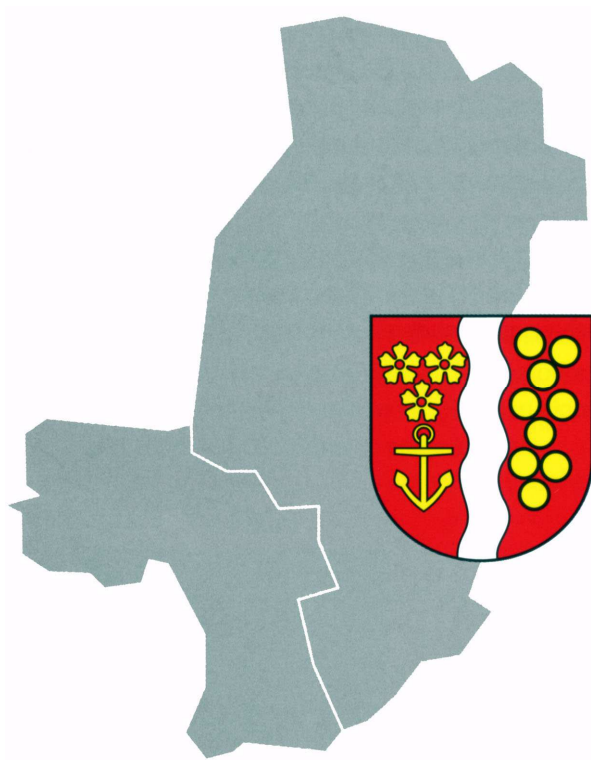


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
November 2015
Heft 132, Band 26



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.
Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“
wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel
Sparkasse Emsland IBAN: DE28266500010062005004, BIC: nolade21ems
Vermerk: Arbeitskreis Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle (Leitung Christa Schlodarik):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-**496420**. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrenvorsitz u. Bearbeitung niederländischer Publikationen:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann,

Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Maria Theissing

Schriftleitung:

Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921-12946, E-Mail:

galle@genealogie-emsland-bentheim.de

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

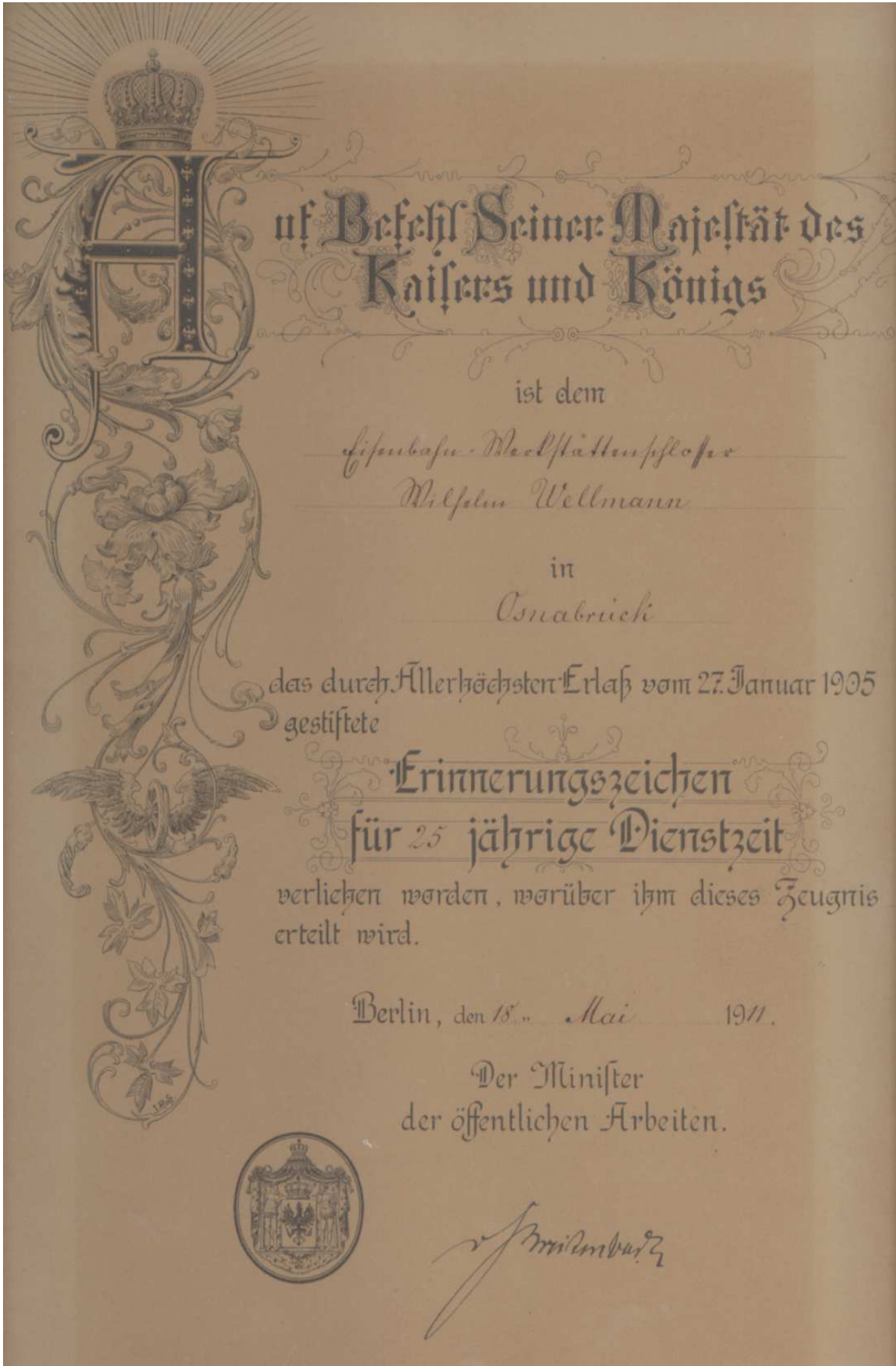
Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Editorial	223
I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen	224
Geschichte der Grafschafter Juden <i>von Gerhard Naber</i>	224
„Waß Rhäten unnd Dienern Besoldung betreffet“ – Hofstaat und Verwaltung des Grafen Arnold Jobst zu Bentheim im Jahre 1639 <i>von Heinrich Voort</i>	227
„unsere rechte und endliche Willens Verordnung“: Das Testament des Grafen Hermann Friedrich zu Bentheim von 1719 <i>von Heinrich Voort</i>	229
II. Ahnenlisten, Stammlisten und Sonstiges	233
„Behinderung als doppeltes Stigma“ – zu einem Artikel in der FAZ <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	233
Für den Familienforscher interessante Themen ...	234
Aus ‚Roots@Groningen‘ – zusammengestellt <i>von Jan Ringena</i>	237
III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde	238
I. Antwort auf ‚Betreff: OFB Veldhausen‘ im Septemberheft 131	238
II. Von Veldhausen nach Rheda im Jahre 1665, <i>gefunden von Heiner Grimm</i>	239
III. Petronella J. C. Elema, Groningen, <i>eingereicht von Jan Ringena</i>	240
IV. Auswanderung	241
Klaas Nijmeijer, Vries: Der breite Stein.	241
Walking on Kues Avenue – <i>von Carsten van Bevern und Christina Thole</i>	243
V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	248
a. aus Zeitungen GN, LT, MT	248
– Ahnen- & Bücherbörse am Freitag, d. 9. Oktober in Lingen	248
b. Zeitschriften	248
c. Bücher	248
VI. Computer und Internet	253
ged-it! - Ein GEDCOM Tool <i>von Alfred Menzell</i>	253
Weitere 7 Projekte:	257
Aktuelle links zu Web-Adressen	259
VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken <i>entfällt</i>	260
VIII. Mitteilungen	260
Veränderungen in der Mitgliederliste	260
IX. auch das noch!	263
Amerikaner lädt die ganze Welt zum Grillen ein	263



auf Befehl Seiner Majestät des
Kaisers und Königs

ist dem

Lehrer und Wohlthätigkeitsforscher
Wilhelm Wellmann

in

Osnabrück

das durch Allerhöchsten Erlaß vom 27. Januar 1905
gestiftete

Erinnerungszeichen
für 25 jährige Dienstzeit

verlichen worden, worüber ihm dieses Zeugnis
erteilt wird.

Berlin, den 18. *Mai* 1911.

Der Minister
der öffentlichen Arbeiten.



W. Meißner

0. Editorial

Das vorliegende EBF-Heft 2015 schließt wieder einen Jahrgang den Band 26 ab. Das Editorial bietet daher die Gelegenheit zu einigen kurzen Betrachtungen. Mancher Leser fragt gelegentlich, ob denn wieder genügend ‚Stoff‘ für das jeweils neue Heft zur Verfügung stehe. Doch die tiefergehende Frage ist, ob und wie die Beiträge sowohl die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft widerspiegeln als auch Anregungen für den Leser vermitteln. Schließlich ‚liest‘ auch das Auge mit.

Wir können und wollen nicht mit den inhaltsreichen Schriften der großen genealogischen Verbände und Hochschulen konkurrieren. Doch zeigen unsere Inhaltsverzeichnisse durchaus, dass die Zeit sich wandelt und immer wieder interessante neue Fragestellungen auftauchen.

Wir haben den Aufbau im Laufe der der Zeit auch immer wieder neuen Bedürfnissen angepasst, obgleich gleichzeitig Wert auf möglichst viel Kontinuität gelegt wird. In diesem Heft hat unser Ehrenvorsitzender Pastor em. Jan Ringena wieder auf wichtige Neuerscheinungen aus dem niederländischen Bereich berichtet. Dieses Kapitel war in den letzten Jahren zweifellos zu kurz gekommen.

Besonders wichtig sind selbstverständlich immer wieder wissenschaftliche Ausarbeitungen, die sich auf unsere Region beziehen, auch wenn sie nicht immer streng ‚familiengeschichtlichen‘ Inhalts sind. Schließlich findet Familiengeschichte auch immer in einem Umfeld statt, in dem sich Zeit- und Kulturgeschichte abspielt.

Und als Schriftleiter bin ich immer auf der Suche nach wichtigen und interessanten Beiträgen. In manchen Heften wurde auf viele Zeitungsartikel insbesondere unserer regionalen Presse zurückgegriffen. Das galt insbesondere auch für Artikel aus dem ‚Grafschafter‘, oft auch angereichert mit guten Abbildungen, solange Herr Titz dafür verantwortlich zeigte.

Manchmal gibt es ‚merkwürdige Duplizitäten‘. Ich fand in der FAZ einen Artikel ‚**Hundert Dukaten für Mignon**‘ (mit dem Untertitel ‚Geld regiert die Welt‘), der sich mit der Frage beschäftigte, mit wie viel Geld man denn in früheren Jahrhunderten auskommen musste. Und Heinrich Voort beschreibt in einer Ausarbeitung „**Waß Rhäten unnd Dienern Besoldung betreffet**“ jetzt im gleichen Heft über Hofstaat und Verwaltung des Grafen Arnold Jobst zu Bentheim im Jahre 1639.

Ein anderer Beispiel: In der FAZ fand sich ein inhaltlich bestürzender Artikel „Behinderung als doppeltes Stigma“, in dem es um ein ‚eugenisches‘, erbgenehmliches Problem ging. Wenn der Leser in den letzten Jahrgängen blättert, wird er bemerken, dass sich in mehreren Beiträgen ebenfalls vergleichbare Fragestellungen widerspiegeln. Als Deutsche sind wir durch die furchtbaren Folgen der Pseudorassenlehre der Nationalsozialisten vielleicht besonders sensibilisiert.

In Vorträgen der letzten Sitzungen haben wir uns einmal mit der Geschichte Neugnadenfelds, also der Herrnhuter Brüdergemeinde, und zuletzt mit der Geschichte der Grafschafter Juden beschäftigt. Beide Themen stießen auf sehr starkes Interesse.

Dass uns selbstverständlich auch immer die Auswanderung, insbesondere nach Amerika, beschäftigt, läßt sich vielen Stellen in unserer Publikation erkennen. In diesem Heft heißt ein Aufsatz von Carsten van Bevern und Christina Thole aus der Lingener Tagespost:

Walking on Kues Avenue –

Amerikanisches Dorf mit Lingener Wurzeln –Aviston besteht 150 Jahre

Der Leser findet auf der vorhergehenden Seite 222 den Abdruck einer Urkunde zum 25. Dienstjubiläum des Eisenbahn-Werkstättenschlossers Wilhelm Wellmann vom 18. Mai 1911. In vielen Wohnzimmern wird es damals ähnliche Urkunden gegeben haben. Seine Tochter war die bekannte Sozialdemokratin aus der Weimarer Zeit, Alwine Wellmann. Sie war eine Cousine meines Vaters. Auf Umwegen erhielt ich diese Urkunde.

Urkunden sind häufig gerahmt. Ich habe das Bild im verglasten Rahmen gelassen und gescannt. Das Bild wird trotz des größeren Abstandes zur Glas-Auflagefläche scharf wiedergegeben.

Karl-Ludwig Galle

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

Die folgende Darstellung beruht auf dem Manuskript des Vortrags von Gerhard Naber im DAK Familienforschung in Meppen am 12. September. Das Manuskript wurde vom Verfasser zur Verfügung gestellt und gescannt. Der vielschichtige Inhalt wird trotz vieler stichwortartiger Formulierungen für den Leser einen besseren Eindruck vermitteln, als es ein nachträglicher Bericht über diese äußerst interessante Veranstaltung vermöchte. Der Referent berichtete zunächst über das ‚Forum Juden/Christen‘ mit Anbindung an die ökumenische Stiftung Kloster Frenswegen, das seit Jahrzehnten maßgeblich von ihm gestaltet wird. Es gelang ihm vorzüglich, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln.

Geschichte der Grafschafter Juden *von Gerhard Naber*

Jüdische Familien

Zur frühesten Ansiedlung von Juden: Nur sehr vage Informationen! Verhängnisvolles Datum: 1348–1351: Pestseuche - Juden als Sündenböcke - Vertreibung, Flucht und Ermordung, Zerstörung ihrer Orte – vgl. Marien-/Liebfrauenkirchen (Beispiel Berlin, Osnabrück, Bamberg). Jedenfalls ist belegt:

- Graf Simon von Bentheim spricht in einer Rechtsurkunde über Pfandschaften 1345 „Christen und Juden“ an.
- In einer Urkunde wird 1348 der Jude Vivus Ben Isaak von Schüttorf als Geldverleiher genannt.

Wir können also davon ausgehen, dass es vor 1350 in unserem Raum Juden gegeben hat. Mit Sicherheit haben wir von jüdischem Wohnen keine Kunde mehr bis frühestens 1630, als – wenn auch unsicher – zum ersten Mal Juden als Schutzjuden des Grafen von Bentheim in Schüttorf nachweisbar sind.

Zum Hintergrund dieser Jahreszahl:

Mit der **Vertreibung** um 1350 gingen viele Juden nach Osten, vor allem nach Polen – nahmen ihre Sprache mit und bewahrten diese als „jiddisch“ bis heute.

Z. B.: Viele jiddische Spuren in der plattdeutschen Sprache: Kipse, belemmert, doof, kabbeln, Kaff, Macke, mogeln, Schlamassel, pisacken, Schmu, Schtuss, verkohlen, Zossen/Sossen, Schickse, ...

Mit den Kosakenpogromen 1648/49: Westwanderung, die sich im 19. Jhdt. im Zuge der Industrialisierung verstärkt fortsetzt.

Jedenfalls: ab Mitte des 17. Jahrhunderts verstärkte Ansiedlung von Schutzjuden. In der Grafschaft: Graf Ernst Wilhelm und Nachfolger Arnold Moritz Wilhelm hatten einen riesigen Schuldenberg mit der Folge: gerne Aufnahme von Juden gegen Geleitbrief oder Schutzbrief.

Um einmal Namen und Zahlen zu nennen:

Wir finden um 1700:

In Schüttorf: Gottschalk, Heimann, Jakobs

In Bentheim: Leefmann, Meyer, Gottschalk

In Nordhorn: Levi, Palten, Abraham, Salomons

In Neuenhaus: Moses Salomon, Gottschalk, Heiman

(Bei letzterem protestierte der Neuenhauser Rat Rat beim Landdrosten: „dat uw Hoog Welgebr. Gemelden Jode/ sonderlyk tegens will von onse gantse Burgerij / geen Consent gelieve te verlenen“ – Landdrost Ripperda lehnte das Gesuch ab.)

In Veldhausen: Moses Benjamin

Ende des 18. Jahrhunderts:

- Schüttorf: Leefmann, Gottschalk, Moses, Benjamin und Meyer
- Bentheim: Meyer, Leefmann, Gottschalk, Herz, Abraham, Levi
- Gildehaus: Heyman, Moses Isaak
- Nordhorn: Aaron, Jacob, Levi, Isaak
- Neuenhaus: Mannes, Aron, Godschalk
- Uelsen: Hompes
- Veldhausen: Herz, Gottschalk, Wolff
- Emlichheim: Abraham

Wir sehen:

- Wechsel und Konstanz – Viele Vornamen als Familienbezeichnungen

1827: Verordnung des Kgr. Hannover, bleibende Familiennamen zu führen. Im Vergleich stellen wir fest:

- Bei manchen bleiben die Vornamen als Familiennamen.
- Manche hatten schon aus der Franzosenzeit Familiennamen, z.B. Isaac Salomon hat bereits den Namen Neter, den er jetzt behält (bis heute).
- Andere wählen ganz neue Familiennamen (z.B. nach der Wohngegend, etwa Flurnamen: Meier David wird Meier David vom Berg; oder Fantasienamen: Blomenthal, Rosenthal, Sternbusch)

Die Bevölkerungszahl blieb über die Jahrhunderte fast gleich: im Kreis ca. 200, in Nordhorn nie mehr als 50 – das entsprach fast genau dem Bevölkerungsanteil im Reich. Aber wohl Fluktuation, vor allem Richtung Niederlande.

20. Jahrhundert:

Namen:

Bentheim/Gildehaus: Portje, Cahn, Bromet, Goldstein, Zilversmit, Levi, Meyer, Meyer-Gossels, Wertheim, de Vries, Isaac, Mildenberg, Neter, Posener, Schäfer, Jastrow, Kleinhaus, Kösters,

Schüttorf: Bendix, Brogholter, Mendel, Süskind, Wertheim am Markt, Löwenstein, Löhnberg

Nordhorn: Cohen, Grünewald, Hopfeld, Oster, 2x Roozendaal, 3x Salomonson, Schaap Süskind, de Vries, Frank-de Vries,

Neuenhaus: Süskind, van Coevorden, Frank, van der Reis 2x, Steinburg, Salomons

Veldhausen: van der Linde, Mildenberg, van der Linde

Uelsen: Vorsanger, Vos

Emlichheim: Danneboom, van Coevorden, ten Brink, Weinberg

Zur jüdischen Familienforschung:

Im Judentum hat die Genealogie eine besondere Rolle. In der Tora wird Genealogie übersetzt mit ‚toledot‘ = „Generationen“; im modernen Hebräisch spricht man von „shoraschim“ (= Wurzeln) oder eben „genealogi“.

Bereits am Anfang der Bibel finden wir die Aufzeichnungen von Stammlinien: In Bereschit (1. Mose) 5,1: „se sefer toledot adam“ = „Buch der Geschichte Adams“ oder auch „Buch der Zeugungen des Menschen“, die Liste der Generationen zwischen Adam und Noah oder die

Auflistung der Vorfahren von David im Buch Ruth. Auch die Evangelien beginnen mit einer Geschlechterfolge von Adam über David zu Jesus (Matth. 1,1-17).

Hierbei geht es aber nicht um eine systematische Erfassung; vieles geschieht innerhalb der Familie – und im Wesentlichen mündlich. Raschi (um 1100) sagt: „Aufgeschriebenes ist drei Jahre im Gedächtnis.“ Benutzt wurden sie als Herkunftsbezeichnung (Ben / Bad) und zum Legitimitäts-/Autoritätsaufbau: Manche Gelehrten stellten ihren Aufzeichnungen ihre Herkunft voran. Vor allem Rabbinerfamilien zeigten sich stolz auf ihre Herkunft.

Dazu muss man wissen, dass bis ins 19./20. Jahrhundert hinein die Familie eine ganz besondere Rolle im Judentum spielte: Die Familie war Dreh- und Angelpunkt des Lebens, nicht selten der einzige Lebens-Raum, wo Jüdinnen und Juden keinen Anfeindungen oder Verfolgungen ausgesetzt waren (vgl. DDR). Ausgenommen familieninterne Auseinandersetzungen - wie überall! Die Familie war der „schützende Schoß“.

Juden – ein Volk ohne Land, überall sprachlich, kulturell zu Gast, in der Diaspora. Hier spielte dann die Ehre der Alten (5. Gebot! – ref. Zählung), der innerfamiliäre Zusammenhalt, die innerfamiliäre Unterstützung eine lebenswichtige Rolle. Diese Klammer der Familie lockerte sich im Prozess der Industrialisierung (19./20. Jahrhundert). Notwendig wurde jetzt die schriftliche Fixierung der Familienverhältnisse. Bereits 1924 wurde die „Gesellschaft für jüdische Familienforschung“ gegründet – durch Arthur Czellitzer, mit Vierteljahreszeitschrift „Jüdische Familienforschung“. 1938 aufgelöst. Czellitzer konnte noch in die Niederlande fliehen: aber dann gingen alle seine Unterlagen verloren.

Familie wurde dann aber wieder wichtiger - bis heute - aufgrund der NS-Verfolgung und Shoah. Und hier sehen wir auch, wie eine Diktatur Daten missbraucht, indem sie vorhandene Listen und Sammlungen zum Zwecke der Unterdrückung und gar Vernichtung verwendet. Familienforschung bekam so nach dem 2. Weltkrieg eine ganz wichtige Rolle: vor allem Suche nach dem Schicksal von Angehörigen, Suche nach Verwandten, Gedenken der Ermordeten.

Das geschah allerdings systematisch erst 1977 durch Gründung der „Jewish Genealogical Society“. Nach und nach entstanden nationale Gesellschaften: 1983 in Israel, 1984 in Frankreich, 1985 in Kanada, 1986 in der Schweiz. 1987 in den Niederlanden. In Deutschland erst 1996: „Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie“ und 2005: „Deutsche Gesellschaft für jüdische Familienforschung“.

Was sind nun die besonderen Probleme der jüdischen Familienforschung?

- Bürgerliche Familiennamen wurden für die Juden erst an der Wende 18./19. Jahrhundert verbindlich: z.B. in Preußen 1812, in Hannover 1827. In Städten waren Familiennamenschon üblich; ansonsten Beinamen: Früher Moysche Ben Meier; jetzt Moysche Meier - und weil es davon viele gab: der alte Moyse, der schwarze,
- Juden waren jahrhundertlang keine Bürger, sondern Schutzverwandte: so war es nicht nötig, Register über Geburten, Trauungen und Sterbefälle anzulegen. Zuweilen wurde dies freiwillig gemacht, Dokumente sind aber oft verloren gegangen. Erst nach der Französischen Revolution, im Zuge des Entstehens von Nationalstaaten im modernen Sinn: Personenstandsregister, Standesämter!
- Uneinheitliche Schreibung der Namen (z.B. Gottschalk: drei Schreibweisen)
- Häufige Migrationen – die Archive sind aber oft lokal, regional orientiert
- Probleme bei Sprache und Schrift

- Als besondere jüdische Quellen sind zu erwähnen:
 - Judenschutzlisten, evtl. Steuer-Abgabenlisten der Fürstenhäuser

- Beschneidungsbücher „Mohelim“ (Mohel-orientiert, nicht Gemeinde/Ort)
 - Heiratsverträge („Kettubot“) (Eigentum der Frau! – zumeist verloren)
 - Grabinschriften (viele fehlen; in NOH: 50%).
Gräber sind im Judentum „auf ewig“ angelegt; aber viele Steine fehlen,
sind schwer lesbar (hebr. Schrift/Sprache und qua Verwitterung)
 - Memorbücher (Gedenkbücher für Ermordete)
- Heute gibt es weltweit und in Deutschland viele genealogische Gesellschaften, drei Beispiele:
- **JewishGen:** seit 1989 im Rahmen des „Museum of Jewish Heritage - A Living Memorial of the Holocaust“ in New York - anfangs 150 „User“, jetzt sind allein 700 Volontäre mit den Eintragungen beschäftigt. 20 Millionen personenbezogene Einträge.
 - **Leo-Baeck-Institut New York / Berlin:** gegr. 1955, bedeutendste Sammlungsstätte jüdischer Kultur: 80.000 Bände Bibliothek, Archiv, einzigartige Kunstsammlung. Zur Erreichbarkeit: bis jetzt über 4 Millionen Seiten digitalisiert – Folianten aus der Renaissancezeit, Schriftstücke von bedeutenden Gelehrten, historische Dokumente, Annalen von jüdischen Gemeinden, persönliche Korrespondenzen (Albert Einstein, Sigmund Freud, Franz Kafka). Teil des Instituts: „**German-Jewish Family Research**“.
 - „**Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie**“ – 1996 gegründet – jetzt untergebracht in einem ehemaligen Klassenzimmer im dritten Stock der Talmud-Tora-Schule. Voll computerisiert, gut ausgestattete Bibliothek, Verwandtschaftslinien bis ins 16. Jahrhundert. Aufgaben: Praktische Hilfen bei Erbschafts- und Einbürgerungsfragen, Rückgabe eines Stücks Identität für Menschen, die alle Angehörigen in der Shoah verloren haben. Herausgabe der Zeitschrift „maajan“ (zusammen mit der „Schweizerischen Vereinigung für jüdische Genealogie“).
Zur Gründung dieser Gesellschaft schrieb Jürgen Sielemann 1996 in der Jüdischen Allgemeinen: „Jüdische Familienforschung ist Mizwa-Arbeit (Arbeit, die religiös geboten ist – gn) – und macht überdies Spaß!“
Das sei ein Schlusswort!

„Waß Rhäten unnd Diern Besoldung betreffet“ – Hofstaat und Verwaltung des Grafen Arnold Jobst zu Bentheim im Jahre 1639 von Heinrich Voort

Unter den Archivalien im Fürstlich Bentheimschen Archiv in Burgsteinfurt hat sich im früheren Bestand Tecklenburg Nr. 6 ein Schriftstück erhalten, das eine Aufstellung über die jährliche Besoldung der gräflichen Beamten und Bediensteten enthält. Der Überschrift dieses Dokuments ist nicht anzusehen, auf welchen der gräflich bentheimschen Höfe es Bezug nimmt – immerhin hatte Graf Arnold vor seinem Tode 1606 mit Bentheim, Steinfurt, Tecklenburg und Limburg vier Grafschaften sowie sechs Herrschaften

und Ämter unter seiner Hand vereinigt. Seine Söhne teilten nach anfänglich gemeinsamer Regierung das väterliche Erbe untereinander auf in der Weise, dass der älteste Sohn Adolf die Grafschaft Tecklenburg übernahm, während Arnold Jost als zweitältester Landesherr in Bentheim wurde, Wilhelm Henrich Steinfurt erhielt und Konrad Gumprecht (Hohenlimburg) zufiel. Die Besoldungsliste bezieht sich auf den zuständigen Grafen, ohne seinen Vornamen zu nennen, so dass man nach der ursprünglichen Aktenregistratur zunächst

versucht ist anzunehmen, dass das Dokument tecklenburgischer Provenienz ist und sich auf dessen Hof bezieht. Doch lässt sich diese Vermutung bei näherem Hinschauen nicht halten, nennt es doch unter den Gehaltsempfängern die Richter von Nordhorn, Veldhausen, Uelsen und Emlichheim. Zwar gibt die Liste in der Mehrzahl der Fälle nur die Dienstbezeichnung der Beamten oder die Funktion des Personals an, doch steht bei einigen zusätzlich auch ein Name, und auch damit ist dann eindeutig zu belegen, dass es sich um eine Bentheimer Besoldungsliste handelt.

So sind als Beamte mit Sitz in Bentheim zweifelsfrei anzusprechen der Kanzler Dr. Johann Pagenstecher sowie der Vogt Cord Tekelenborg, auch von dem Trompeter Adolf Kramer, dem Kutscher Hindrich Schutte und dem Fußknecht Jürgen Webbeler wissen wir aus Kirchenbucheintragen, dass sie zu der Zeit in Bentheim wohnten. Schließlich dürfte auch der Wildschütz Peter identisch sein mit jenem Peter Lohoff, von dem das Bentheimer Trauregister berichtet, dass er 1624 heiratete. Die Liste ist nicht unterschrieben und zunächst nicht datiert, doch wurde sie offenbar, so nach den Abrechnungsvermerken am Rand, im Jahre 1639 angelegt oder überarbeitet. Sie zieht Rückstände bei der Auszahlung von Gehältern bis 1637 mit ein und diente wohl bis 1639 als nur Vorlage. Der Schreiber der Liste ist nicht namentlich benannt, doch könnte sie von der Hand des damaligen Landschreibers Arnold Müntz stammen, der als Gehaltsempfänger nicht auftritt, wohl weil er einen bestimmten Bruchteil der von ihm eingenommenen Bareinkünfte des Grafen an sog. „ungewissen Gefällen“ wie Erbwinnungen und Versterb der eigenbehörigen Bauern und an Brüchten erhielt. Die ergänzenden Zahlungsvermerke am Rand der Liste scheinen von dem gräflichen Sekretär und zeitweiligen Rentmeister zu Bentheim Rudolf Meyer zu stammen. wenn es bei der Eintragung zu seiner Besoldung heißt, „bezahlt vom Landschreiber biß Michael 1637. Von An(no) 1638 und 39 hab ich von Ihr(er) G(räflichen) G(naden) empfangen“.

Insgesamt zählt die Besoldungsliste 35 Namen. Davon sind mit Sicherheit sieben Bedienstete zwar in der Grafschaft aber nicht in Bentheim ansässig, einmal nämlich die vier Richter (von Nordhorn, Veldhausen, Uelsen und Emlichheim), dann der Vogt zu Gildehaus, der Fiskal in Schüttorf und der Waldhüter des Tinholt, der in Neuenhaus lebte. Zu den gräflichen Bediensteten in Bentheim gehörten demnach mit Sicherheit mindestens 28 Personen, von denen acht unzweifelhaft Aufgaben der allgemeinen Landesverwaltung versahen, nämlich Drost, Kanzler, Rat, Sekretär Kanzleischreiber, Fiskal und zwei Vögte. Doch bleibt die Grenze zwischen dem für die Verwaltung des Landes und der gräflichen Güter unscharf.

Vergleicht man die Besoldungsliste von 1639 mit dem Verzeichnis jener Personen, die 1616 am Weihnachtsabend auf dem Schloss Bentheim zu Tisch gebeten wurden, so ist letzteres fast doppelt so umfangreich. Darunter befinden sich eine Reihe von Personen, die als Mägde, Diener oder Jungen den gräflichen Bediensteten aufwarteten oder behilflich waren und wohl Dienst gegen Kost und Logis sowie ein geringes Handgeld taten und nicht aus der gräflichen Schatulle zu besolden gewesen sein dürften. Dennoch bleibt eine größere Anzahl anderer Personen, die in der Besoldungsliste nicht auftauchen. Das bedeutet, dass ein nicht unerheblicher Teil des gräflichen Hofstaats kein regelmäßiges Gehalt erhielt. Für die drei Pagen und die beiden Jungfern und zwei Mädchen sowie den Lakeien, möglicherweise auch den Kämmerling, dürfte die Ausbildung, die sie hier am Hofe ihres Landesherrn erhielten, zusammen mit der freien Kost (allenfalls auch Kleidung) als ausreichende Gegenleistung für ihre Dienste betrachtet worden sein. Andere, wie der Schweinehirt, der Küchenschreiber und der Gärtner, haben vermutlich nur eine Vergütung in Form von Naturalien erhalten.

Die Höhe des Gehalts schwankte 1639 in sehr weiten Grenzen; angeführt wird die Liste mit 125 Reichstalern vom Kanzler, dem mit 100 Rt der als Rat fungierende Dr. Mün-

nich und mit 70 Rt der Hofmeister folgten, während der Landdrost sich mit 70 Rt begnügen mußte, und der Hofjunker gar nur 30 Rt erhielt. Besondere Fähigkeiten und Kenntnisse fanden ihren Niederschlag in der Höhe des Gehalts, wenn etwa der Haus- und Hofschmied 25 Rt, der Mundkoch 18 Rt, der Hofschneider 17 Rt, der Wildschütz 15 Rt und der Trompeter zehn Rt im Jahr bekam. Bedacht wurde sogar der Scharfrichter mit einem Betrag von 7 ½ Rt. Am unteren Ende der Gehaltsliste rangierten mit einem Jahreslohn von sechs Reichstalern der Kutscher, der Vorreiter, der Feuerböter und die Altfrau. Bei einigen Bediensteten wird vermerkt, dass sie statt eines Lohns „an Kleidergeld“ sechs

Reichstaler erhielten, so der Hüter im Tincholt, der Fischer in Bentheim und der Vogt.

Die Auszahlung der Gehälter dürfte sich gelegentlich verzögert haben, wenn von den beiden Junkern angemerkt wird, „Schele ist völlig bezahlt, Etzbach fordert nichts“. Bei den örtlichen Richtern heißt es, ihre Entlohnung „stehet uff liquidation, biß sie ihre Schatzregister klar machen, daran sie es pflegen zu kürtzen“.

Insgesamt vermittelt die Besoldungsliste einen Eindruck von der Verwaltung eines kleinen Territoriums und des Hofstaats seines Herrn im frühen 17. Jahrhundert. Viele kundige und fleißige Hände waren auch damals schon erforderlich.

Quelle: Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, D 584

Zitierte Literatur: Heinrich Voort, Tischgäste auf Burg Bentheim zu Weihnachten 1616; in: Bentheimer Jahrbuch 1985, S. 225-227

„unsere rechte und endliche Willens Verordnung“: Das Testament des Grafen Hermann Friedrich zu Bentheim von 1719 von *Heinrich Voort*

Im Jahre 1716 hatte der Kaiser den gerade vierundzwanzigjährigen Grafen Hermann Friedrich zu Bentheim als Erben der reichsunmittelbaren Grafschaft Bentheim für volljährig erklärt. Nach dem frühen Tode seines zur katholischen Kirche übergetretenen Vaters Arnold Mauritz Wilhelm aus der Steinfurter Linie, der der Nachfolger des Grafen Ernst Wilhelm in Bentheim geworden war, hatte 1701 erst Hermann Friedrichs Mutter Johannette Franziska (+ 1704) und dann deren Bruder Franz Georg Graf v. Manderscheid-Blankenheim die Regierungsgeschäfte in Bentheim vormundschaftlich geführt, nun aber übernahm Hermann Friedrich selbst die Regierung.¹ Die Zeit der Vormundschaft waren Jahre reger Bautätigkeit gewesen, die ihre Spuren bis heute hinterlassen haben. Datierte in Stein gehauene lateinische Zeilen finden sich beispielsweise an den Ecktürmchen des mächtigen viereckigen Turms auf Burg Bentheim ebenso wie die im Bentheimer Wald im Sinne repräsentativer Landschaftsgestaltung am Ende langer Alleen aufgestell-

ten sandsteinernen Pyramiden. Sie sind Ausweis von Ausgaben, die das gräfliche Haus sich eigentlich gar nicht leisten konnte, und die sicher dazu beigetragen haben, dass die Grafschaft später an Kurhannover verpfändet werden musste.

Hermann Friedrich hat sich 1717 standesgemäß vermählt mit der aus fürstlichem Hause stammenden Eleonora Bernardina v. Hessen-Braunfels.² Sie brachte bei Verzicht auf die Erbfolge im väterlichen Territorium ein Heiratsgeld von 20000 Reichstaler in die Ehe ein. Als Morgengabe wurden ihr namens ihres Ehegatten 2000 rheinische Gulden verschrieben, und das Amtshaus Neuenhaus – die frühere Burg – sollte ihr Wittumssitz sein.

Als Hermann Friedrich im Jahre 1719 seinen letzten Willen formulierte und notariell beglaubigen ließ,³ erwähnte er darin allein seine Tochter Isabelle Carolina Francisca, seine Hoffnung auf einen männlichen Erben hatte er aber, wie er betonte, nicht aufgegeben.

Fünf Söhne sind im Kindesalter gestorben, von zweien heißt es im Sterberegister der Bentheimer katholischen Gemeinde, sie seien in Neuenhaus gestorben, wo die Familie damals wohl residierte, und in der Bentheimer Pfarrkirche neben drei ihrer kleinen Brüder („fraterculos“) auf dem Chor bestattet. Überlebt hat nach der 1721 geborenen Tochter Bernhardina Sophia auch der lange ersehnte Erbe Friedrich Carl Philip, der 1725 das Licht der Welt erblickte.

Warum Graf Hermann Friedrich 1719 in Bentheim sein Testament machte, ist nicht ersichtlich. Zumindest denkbarer Anlass könnte seine schon beginnende Gemütskrankheit gewesen sein, die ihn wenige Jahre später regierungsunfähig machen sollte.

Hermann Friedrichs letzter Wille beginnt in einer formelhaften Anrufung mit den Worten „Im Nahmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit Amen!“ Er empfiehlt seine Seele nach seiner so „Gott gebe noch viele Jahre ausbleibenden Entleibung“ in die heiligen fünf Wunden Jesu Christi, der heiligsten Dreifaltigkeit, Maria der Mutter unseres Erlösers und in die Fürbitte aller Heiligen. Sein Körper aber solle „ohne üppigen Gepräng allhier in der Catholischen Pfarr Kirchen nach Christ-Catholischen Gebrauch beerdigt“ werden. Es folgen acht nummerierte Paragraphen. Darin vermacht er zunächst der hiesigen katholischen Kirche, Pastoren und Gemeinde nicht nur den Platz, auf dem die katholische Kirche gebaut ist, nebst Kirchhof, Pfarrhaus, Garten und Zubehör, sondern auch zu seinem Jahresgedächtnis 100 holländische Reichstaler, aus denen der jeweilige Pastor oder Missionar für seine und seiner Vorfahren Seelen jährlich die heilige Messe abhalten solle. Dieses Legat sollten seine Erben und Nachfolger, „falls selbige wieder Verhoffen reformiert werden oder seyn sollten, ohnweigerlich, falls aber Catholisch seyn oder werden würden, nach ihrem Belieben und Gelegenheit entrichten“. Obwohl, so heißt es weiter, er sämtlichen katholischen Geistlichen in seiner Grafschaft und Ländern gern ein jährliches Legat vermachen würde,

aber die hohen jährlichen Stiftungen seiner katholischen Vorfahren zugunsten des Unterhalts katholischer Geistlicher, Pastoren und Kirchendiener von den Reformierten entzogen wurden, sei er bisher für deren Unterhalt aus eigenen Einkünften aufgekommen. So wolle er seinen Erben und Nachkommen empfehlen, falls sie und deren Nachkommen oder sein Bruder Graf Ludwig ohne eheliche Nachkommen sterben würden, aus seinen Domänengütern jedem Geistlichen jährlich 60 holländische Reichstaler zu zahlen „und dabey leyden sollen“, dass in Bentheim auf seiner Hofkapelle und in der Pfarrkirche, sodann in Schüttorf im Schloß Altena, weiter zu Brandlecht, Nordhorn, Nienhaus, Emblencamp „alß unseren respective Schlößern und Burghäusern“ die freie Ausübung der katholischen Religion mit gewöhnlichen Prozessionen, Glockengeläut und Zeremonien gestattet werde. Das war durchaus in Übereinstimmung mit dem sog. Laudum Regium von 1701, dessen „Vergelijck en compromissoriale Uitspraak van syne britanische Majesteit“ die Bentheimer Grafen Arnold Mauritz Wilhelm einerseits sowie Ernst und Statius Philip auf der anderen Seite zur Beilegung des langen Streits zwischen beiden Linien des Hauses zugestimmt hatten.⁴ Da Grundlage eines jeden Testaments, so fährt der Rext fort, die Einsetzung eines Erben sei, wolle der Graf seine Tochter Isabella Carolina Francisca und seine zu „erwerbende künftige männlich oder weibliche eheliche Kinder“ dazu einsetzen in der Weise, dass der älteste Sohn seine Ober- und Niedergrafschaft Bentheim mit allen dazu gehörigen Rechten, Vorrechten, Lehen und Zubehör allein besitzen, seiner genannten Schwester aber 20.000 holländische Reichstaler und eine gewöhnliche Aussteuer, auch den künftigen Brüdern ebensoviel auszahlen solle. Falls aber Gott ihm keine männlichen Erben bescheren würde, so solle sein Bruder Graf Ludwig zur Fortsetzung des gräflich-bentheimschen Stammes seine Grafschaft und Länder mit allen Rechten, Lehen, in- und ausländischem Zubehör erben. Dafür solle dieser seiner – Hermann Friedrichs - jetzigen sowie künftigen Töchtern jeder 20.000 holl.

Reichstaler und seiner Frau den versprochenen Witwensitz mit „Deputat“ ohne jeden Abzug auszahlen. Diese müsse alle während der Ehe gemachten Schulden übernehmen und auf alles Silberwerk, Kleinodien und Mobiliar zugunsten der Kinder verzichten. Falls er aber keine männlichen Leibeserben haben und auch sein Bruder Ludwig vor oder nach ihm ohne männliche Erben sterben würde, solle seine Tochter Isabella Carolina Francisca seine Grafschaft und Länder, Allodial- und Feudal-Güter mit allem Zubehör allein erben, haben und besitzen, ungeachtet „der durch Holland oder abgelebten König von Engelland oder sonsten durch allerley uns und unsern Vorfahren zugebrungener Torten (= Unrecht), Praepotenz und Zwang“. Damit bezog er sich auch die Tatsache, dass im Laufe des Streits zwischen den rivalisierenden Linien des Hauses Bentheim das Amt Neuenhaus (also ein wesentlicher Teil der Niedergrafschaft Bentheim) durch den britischen König Wilhelm von Oranien 1696 besetzt und unter Sequester gestellt war, der erst 1704 wieder aufgehoben wurde.⁵ Falls Isabella dann Schwestern haben sollte, so müsse sie diese mit je 10.000 holl. Reichstaler und 1.000 Reichstaler an Aussteuer „abgüten“. Des weiteren verordnete Hermann Friedrich, dass seine Gemahlin die Vormundschaft über seine jetzige ebenso wie künftige Kinder übernehmen solle. Zu ihrem Beistand als „tutores honorarii“ (Vormündern ehrenhalber) ernannte er den Kurfürsten von der Pfalz, den Fürstbischof zu Münster und Paderborn oder deren Nachfolger und ersuchte sie, seiner Frau zu assistieren und sie zu schützen, um auch nach deren Tod Vormünder aus dem katholischen Haus Rheinfels zu bestellen. Er verlangte, dass seine Frau oder andere Vormünder keiner anderen Vormundschaft als einer katholischen zustimmen würde. Obwohl seine verstorbenen Eltern die Grafschaft Bentheim „cum beneficio inventarii“ übernommen und viele Rechnungen beglichen hätten, die den Inventarwert überstiegen, solle dies seinen Kindern später nicht zum Nachteil gereichen. Schliesslich solle diese Verfügung als förmliches Testament, als „Codicill, fideicom-

miss, Donation und legatum“ angesehen werden und gültig sein. Er unterschrieb es eigenhändig und kündigte sein gräfliches „Cabinet-Insiegel“ an, ersuchte auch den Notar und sieben Zeugen, es als verschlossenes Dokument zu autorisieren. Als Datum setzte er den 21. Juli 1719 ein.

In einem Nachsatz verfügte Graf Hermann Friedrich, dass alle katholischen Adligen in seiner Ober- und Niedergrafschaft auf ihren Häusern und Gütern die freie Religions-Ausübung für sich und ihre Nachkommen genießen sollten. Nachdem er den Zeugen versichert hatte, dass es sich bei diesem Dokument um seinen letzten Willen handle, haben diese unterschrieben und es versiegelt. Als erster setzte der Notar Christoph Adrian Wolff mit der Anmerkung, die Niederschrift sei ohne Unterbrechung auf dem Schloss Bentheim „auf dem zweyten Stockwerck und hintersten Gezimmer genannt blaue Cammer“ geschehen, Unterschrift und Siegel unter das Dokument. Ihm folgen darin die wohl zu seinem Hofstaat zählenden Zeugen, mit Namen A.S. v. Hoeffell, Rudolf v. Dorth, Dr.iur. J. Bolles, J. Reigers, Dr.med. J.S. Emmerich und ein nicht weiter bezeichneter Peter.

Auf einem beigehefteten Zettel ist vermerkt, dass das Original beim Reichshofrat in Wien liege. Unstrittig ist, dass der kaiserliche Hof sich alsbald mit der Angelegenheit befassen mußte. Graf Hermann Friedrichs Krankheit verschlimmerte sich rasch. Bereits 1723 hat der Kaiser, anders wohl, als der Graf erhofft und erwartet hatte, dem Kurfürsten von Köln und Bischof von Münster Clemens August die Administration der Grafschaft Bentheim für die Zeit der Unmündigkeit Hermann Friedrichs Sohn übertragen, der eine münstersche Subdelegation mit der Verwaltung der Regierungsgeschäfte beauftragte. Das sollte sehr zum Nachteil der Grafschaft und ihrer Bevölkerung gereichen. Graf Hermann Friedrich starb bereits am 29. November 1731 in Aachen und ist dort auch zur letzten Ruhe bestattet worden.

Als Hermann Friedrichs Sohn und Erbe Graf Friedrich Carl Philip, der beim Tode seines Vaters erst sechs Jahre alt war, nach einem Vierteljahrhundert fremder Vormundschaftsregierung 1747 für volljährig erklärt wurde und die Regierung in der Grafschaft Bentheim antreten konnte, war das Land hoffnungslos überschuldet. Er sah sich schon bald genötigt, das Land seiner Vorfahren an den König von Großbritannien als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg zu verpfänden.⁶ Aus dieser Pfandschaft haben seine Nachfolger die Grafschaft Bentheim erst mit seiner Eingliederung in das Königreich Hannover lösen können.

In seinem Testament hatte sich Graf Hermann Friedrich besorgt gezeigt um die materielle Versorgung katholischer Geistlicher und ihrer Kirchengemeinden seines Landes für den Fall, dass hier ein künftiger Landesherr reformiert sein würde. Dieser Fall trat 1803 mit dem Tod des kinderlosen Grafen Friedrich Karl ein, als die katholische Linie des Hauses ausstarb und gemäß den Vereinbarungen der Erbvereinigung von 1487 die Grafschaft Bentheim an die reformiert gebliebene Linie Bentheim-Steinfurt fiel. Nach dem kurzen Intermezzo napoleonischer Herrschaft wurde aber die Grafschaft Bentheim

gemäß den Beschlüssen des Wiener Kongresses in das neue Königreich Hannover eingegliedert und das einst reichsunmittelbare Haus Bentheim mediatisiert. Ein Vergleich zwang den Fürsten zu Bentheim als Standesherrn 1823, auf den Großteil seiner früheren Regierungsrechte zu verzichten, 1848 folgte der Rest. Das ev.-ref. Haus Bentheim sah mit dem Verlust seiner Souveränität keine Grundlage mehr für eine weitere Alimentation von katholischem Klerus und Kirchen aus Mitteln der früher verpfändeten und nun ihm zurückerstatteten Domänengüter. Die Sache kam vor Gericht. Nach langen Prozessen in Osnabrück, Celle und Meppen kam es 1859 unter Vermittlung des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten in Hannover zu einer gütlichen Verständigung, durch die den katholischen Kirchengemeinden in der Grafschaft Gebäude abgetreten wurden und Ablösungszahlungen erfolgten, wobei auch das Ministerium einen Beitrag zur Pfarrdotation leistete. Damit fanden der letzte Wille des Grafen Hermann Friedrich und sein Appell Erfüllung, dass sein Haus Verantwortung nicht nur für die Reformierten, sondern auch für die Katholiken in der Grafschaft Bentheim übernahm und ihnen Stätten und Mittel zur Ausübung ihres Glaubens überließ.

1 vgl. dazu Heinrich Voort, Die letzten Bentheimer aus dem katholischen Zweig der Grafenfamilie; in: EBFF 2014, Bd. 25, Heft 127, S. 178-182

2 Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt (FBA), Bestand D, Akte Nr. 115, 116, 117

3 FBA, Bestand D, Testamente und Nachlassenschaften Nr. 10 b (es handelt sich um eine offenbar zeitgenössische Kopie)

4 abgedruckt im Anhang der „Kerkenordre der Graafschap Bentheim“; Utrecht 1709 (sowie in späteren Nachdrucken)

5 Heinrich Voort, Die Sequestration von Neuenhaus und der Niedergrafschaft Bentheim durch König Wilhelm von Großbritannien im Jahre 1696; in: Bantheimer Jahrbuch 1999, S. 133-155

6 Josef Greiwing, Der Übergang der Grafschaft Bentheim an Hannover. Die Geschichte einer Pfandschaft; Münster 1934

7 Heinrich Voort, Zwischen Landesherrn und Standesherrn. Die katholische Gemeinde Schüttertorf seit der Reformation; in: 700 Jahre Schüttertorf. Beiträge zur Geschichte 1295-1995 (Das Bentheimer Land, Bd. 134), Bad Bentheim 1995, S.229-254

II. Ahnenlisten, Stammlisten und Sonstiges

„Behinderung als doppeltes Stigma“ – zu einem Artikel in der FAZ

von Karl-Ludwig Galle

In der FAZ vom 13.06.2015 erschien unter dieser Überschrift ein nicht nur in familienpolitischer Hinsicht hochinteressanter Leitartikel von Daniel Deckert. Er beginnt:

„Nun auch die Schweiz? Am Sonntag können die Stimmbürger von Genf bis Graubünden in einem Referendum die Bundesverfassung ändern und ermöglichen, was das Parlament im Jahr 2001 bei der Verabschiedung des Fortpflanzungsmedizingesetzes untersagt hatte: dass es genetisch vorbelasteten Paaren möglich sein soll, künstlich gezeugte Embryonen vor der Einpflanzung in den Mutterleib auf Gendefekte hin zu untersuchen und im Fall des Falles zu vernichten“.

Das alles ist möglich geworden durch die ungeheuren Fortschritte in Medizin, Molekularbiologie und Computerwesen. Aber auch unser Weltbild hat sich immer weiterentwickelt, nicht zuletzt durch die vielen jahrzehntelangen emanzipatorischen Umwälzungen. Was jetzt in der Schweiz möglich wird, kann selbstverständlich bald überall geschehen. Es geht hier um die **PID**, die sog. **Praeimplantationsdiagnostik**, also die Eizellenuntersuchung auf erbliche Defekte vor der ‚Implantation‘, der Einpflanzung in die Gebärmutter.

Auch in unseren EBF-Publikationen haben wir mehrfach eugenische, erbbiologische Fragestellungen erwähnt, ich nenne Anmerkungen zum Artikel über „Vom Familienbuch über den Ahnenpass bis zum Kreisdiagramm“ im gerade erschienenen Septemberheft und dann auch zum Artikel „Muttertag – Muttertasse – Mutterkreuz – drei Begriffe, eine Bedeutung“ im Novemberheft 2014.

Auf der einen Seite hat sich nicht zuletzt aufbauend auf privater Initiative überall ein dichtes Netz entwickelt von Einrichtungen wie der ‚Lebenshilfe‘ (Errichtung von Schulen für Lernbehinderte, von Werkstätten und schließlich Heimen und Wohnungen behinderter Menschen). Hingewiesen sei auch auf die große Aufmerksamkeit, mit der die Öff-

entlichkeit mannigfaltige Initiativen heute positiv begleitet.

Deckert gibt dann einen kurzen Rückblick in die 20er und 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Er schreibt u. a.:

„In den Tagen der „klassischen“ Eugenik erschien es eine Aufgabe des Staates, diejenigen von der Fortpflanzung abzuhalten, die als untauglich galten, ihre Art zu erhalten. Das sei besser als „darauf zu warten, degenerierten Nachwuchs wegen Verbrechen zu exekutieren oder aufgrund seiner Geisteschwäche hungern zu lassen“ so in einem Urteil des amerikanischen Supreme Court aus dem Jahr 1927 über die Verfassungsgemäßheit der Sterilisierungsgesetze“.

Dann geht er auf die nationalsozialistischen Vorstellungen der damaligen Zeit ein:

„Zur selben Zeit hielt es in Europa Adolf Hitler für eine Forderung klarster Vernunft, dass defekten Menschen die Zeugung ebenso defekter Nachkommen unmöglich gemacht werde. Diese „humanste Tat der Menschheit“ werde Millionen von Unglücklichen unverdiente Leiden ersparen und in der Folge zu einer steigenden Gesundheit überhaupt führen.“

Hier kann man noch auf die schrecklichen Euthanasie-Folgen hinweisen, denen im 3. Reich 100.000fach ‚lebensunwertes Leben‘ zum Opfer fiel.

Er schreibt dann weiter:

„Heute ist der Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit vorgeburtlicher Untersuchungsmethoden und der Abtreibung mutmaßlich behinderter oder auch nur wegen ihres Geschlechts unerwünschter Kinder so eindeutig wie kaum etwas – und das kultur- und gesellschaftsübergreifend. Jüngstes Beispiel: Nachdem in Dänemark im Jahr 2005 allen Frauen angeboten worden war, sich kostenlos darauf testen zu lassen, ob sie ein Kind mit Down-Syndrom zur Welt bringen würden, nahmen schon im Jahr darauf 84 Prozent der Schwangeren dieses Angebot an. Mittlerweile hat sich die ohnehin nicht hohe Zahl der mit Down-Syndrom geborenen Kinder nochmals halbiert.“

Ich räume ein, dass ich in den letzten Jahren von der starken Abnahme der Geburten von Kindern mit Down-Syndrom (Trisomie) nicht mehr viel erfahren hatte. Aber die Straffreiheit von Abtreibungen hat eben auch diese Folgen gezeitigt. Hier möchte ich außerdem noch auf die enorm gestiegene Lebenserwartung von Menschen mit Down-Syndrom hinweisen, die ihr Leben auch als Erwachsene in größtmöglicher Selbständigkeit gestalten wollen und sollen.

Daniel Deckert sagt dann:

„Das ist der Unterschied zu den Tagen der klassischen Eugenik, der in seiner Tragweite kaum zu überschätzen ist. Heute ist es nicht mehr der Staat, der seine Bürger mit Gewalt davon abhalten muss, „degenerierten“ Nachwuchs in die Welt zu setzen, sie tun es im wohlverstandenen Eigeninteresse. ... Denn diese Verantwortung beschränkt sich längst nicht mehr darauf, die Zahl der Kinder zu begrenzen. Aus jeder neuen Möglichkeit vorgeburtlicher Diagnostik wird unter der Hand die Pflicht, die dadurch eröffneten Chancen zu nutzen, ...

Deckert geht dann auf den neuentwickelten PRAENATA-Test ein (also einen Test vor der Geburt), „mit dem sich in den ersten Schwangerschaftswochen bestimmte Triso-

mien mit fast hundertprozentiger Sicherheit nachweisen lassen - und das ganz ohne Risiko für Embryo und werdende Mutter. Noch muss dieser Test in der Regel privat bezahlt werden. Aber in den Wartezimmern der Frauenärzte ist nachzulesen, dass Fachleute damit rechnen, dass dieser Test in wenigen Jahren zu einer Standardleistung der Krankenkassen wird. Wer dann noch ein Kind mit Down-Syndrom auf die Welt bringen wird, der trägt endgültig ein doppeltes Stigma: unverantwortlich, da er ein Leben mit Behinderung nicht verhindert hat, und unsolidarisch, da er Staat und Gesellschaft mit den Folgen eigenen Versagens belastet“.

Die letzten Zeilen des Artikels lauten:

„Alle Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte deuten darauf hin, dass das werdende Leben mehr und mehr zum Objekt instrumentalisierender Eingriffe wird und immer weniger als Subjekt mit je eigenen Begabungen und Gegebenheiten angenommen wird. Ob die Schweizer die PID gutheißen oder nicht, erscheint dagegen bestenfalls als Nachhutgefecht.“

Ich halte die Darlegungen Deckers für so prägnant und wichtig, dass ich sie unseren Lesern in dieser von mir kommentierten gekürzten Form gerne vorstellen wollte.

Für den Familienforscher interessante Themen ...

Ausgewählt von Karl-Ludwig Galle

Immer wieder finden sich im Feuilleton der Zeitungen Artikel, die die Familienforschung berühren und aus denen der einzelne Forscher Anregungen erhalten kann. Als Beispiel greife ich zunächst einen Artikel heraus von Heinrich Bosse aus der FAZ vom 12. August 2015 unter dem Titel **„Hundert Dukaten für Mignon“**. Vor dem eigentlichen Text kommen zunächst hervorgehobene folgende Zeilen:

It was the economy, stupid: Was verdienten die Helden des Bildungsromans (*von Goethe*) und andere Geister im achtzehnten Jahrhundert, und wie viel brauchten sie zum standesgemäßen Leben?

„Geld regiert die Welt“, so beginnt der Text. Der Artikel ist im Feuilleton-Stil gehalten, so dass man die ‚sachlichen‘ Angaben schon ein bisschen genauer betrachten muss. Ich will mit einem eigenen ‚familiären‘ Beispiel beginnen: In der Zeit um 1928, als meine Eltern junge Volksschullehrer waren, erhielt meine Mutter ein Monatsgehalt von ca. 210 Reichsmark, 1942 erhielt sie 255 RM, und 1952, also einige Jahre nach der Währungsreform, ca. 450 DM.

Nun ist ganz selbstverständlich, dass es wenig sinnvoll ist, dagegen das Monats-Gehalt eines heutigen Lehrers nach ca. 8

Dienst-Jahren mit knapp 3600 Euro gegenzurechnen (oder womöglich noch in DM zurückzurechnen).

Warum? Die Lebensumstände haben sich in diesen vergangenen Jahrzehnten rasant verändert. Die Ansprüche an die Zivilisation mit ihren großen Fortschritten sind gewaltig gestiegen. Ich brauche hier nur an den Komfort eines heutigen Einfamilienhauses zu erinnern, an die Freizügigkeit, die es ermöglicht, dass heute in jeder Familie ein Auto selbstverständlich ist. Heute werden für Miete oder Hausunterhaltung, die Energieversorgung und all die technischen Geräte, für Mobilität und den gesamten Lebenszuschnitt im Verhältnis zu dem genannten Jahr 1928 große Summen ausgegeben. Dagegen sind die Kosten für Dinge des täglichen Lebens, für die damals die Menschen das meiste Geld ausgaben, im Verhältnis dazu recht gering. Und das kann man auch nicht einfach mit der Formel abtun, dass die Menschen damals einfach viel bescheidener lebten.

Der Verfasser schreibt:

Wenn sich die Kulturwissenschaften damit befassen, mit Reichtum und Armut also, wird es immer schwieriger, je mehr wir uns von Euro, D-Mark, Reichs- und Rentenmark fort zu den ganz vergangenen Währungen hin bewegen. Die Münzkunde kann uns lehren, wie sich die Geldstücke zueinander verhalten. Die Währungsgeschichte kann uns lehren, welche Kaufkraft ihnen innewohnt. Aber der Leser, auch der hermeneutisch versierte, will und sollte mehr wissen. Was zum Beispiel kann man mit den im achtzehnten Jahrhundert kursierenden Münzen anfangen?

Der Verfasser des Artikels geht weit in das vorindustrielle Zeitalter zurück, einmal wird das Jahr 1740 erwähnt. Er schreibt ferner:

Einkommensunterschiede fungieren zu Recht als klassische Parameter für soziale Ungleichheit – aber doch ungenau bis zur großen Normierungswelle um 1800. Vor der Französischen Revolution waren Einkünfte vorwiegend geschätzte Größen. Als man ihre Einkommen vereinheitlichen wollte, mussten die Pfarrer erst einmal Selbstauskünfte einreichen, im mehrjährigen Durchschnitt berechnet. Vormoderne Bezüge variieren mit der Person, nicht nur nach Ort und Zeit. Informationen vom Typ „Ein Dorfschullehrer bekam 100 Taler, ein Stadtschullehrer 200 bis 400, ein (ordentlicher) Professor 1200“ sind daher sinnlos.

Früchte im Gehalt inbegriffen

Die Gehälter in der ständischen Gesellschaft haben einen festen Anteil, das Fixum, und einen variablen Anteil. Dieser kann in ländlichen Produkten bestehen, welche ihrerseits gegenläufig Gewinn bringen; bei schlechten Ernten steigt das Naturaldeputat im Wert, bei guten Ernten sinkt es. Dazu kommen die Gebühren für Amtshandlungen, Akzidentien (theologisch) oder Sporteln (juristisch). Es gibt zwar Taxen, die aber können umspielt werden, Arme zahlen weniger, Reiche mehr. So gehen die Gebühren zwanglos über in erwartbare Geschenke; je beliebter der Beschenkte, desto größer die Gabe, je höher der Status des Gebenden, desto größer die Gabe. Die Kultur der amtlichen Geschenke ist aus Mitteleuropa mehr oder weniger eliminiert, am Rande Europas noch mehr oder weniger intakt. ...

Niedrige Miete, teures Feuerholz

Von manchen weiß man, so von den Lehrern in Brandenburg-Preußen, deren Schulwirklichkeit Wolfgang Neugebauer erkundet hat, oder von protestantischen Pastoren mit ihrem relativ einheitlichen Berufsbild. Verglichen mit den reichen Pastoraten in Ostpreußen hatten die württembergischen Pfarrer ein knappes Brot, doch steigerte sich immerhin ihr Durchschnittseinkommen von 250 Gulden/166 Rth im Jahr 1738 auf rund 600 Gulden/400 Rth im Jahr 1793. Die Pfarrer in Niedersachsen konnten ihr Einkommen nur geringfügig erhöhen, sie verblieben durchschnittlich bei etwas über 300 Rth im ganzen achtzehnten Jahrhundert, verarmten mithin durch Kaufkraftverlust. – Aber der Verfasser erinnert auch daran, dass ein Professor sein ‚Salarium‘, Salär, durch Studenten als Hausgäste aufbessern konnte. Das ist übrigens auch von Martin Luther bekannt, dessen tüchtige Frau Käthe immer viele Studenten bei Tische mit beköstigte.

Die Zahlen geben, wie der Verfasser sagt, einen Anhaltspunkt dafür, was man brauchte, um eine Familie zu gründen. Und weiter: *Es ist anzunehmen, dass Ende des 18. Jahrhunderts allenfalls die Hälfte der heiratsfähigen Pastoren in den Ehestand traten. 1803 forderte ein Rigaer Rektor, die Lehrer müss-*

ten in die Lage versetzt werden, ,ohne immerfort beunruhigende Nahrungssorgen ihre Arbeiten zu betreiben und nicht im Coelibate zu sterben.' –

Der Verfasser erinnert dann an die unverheirateten Knechte, Mägde, Töchter und Tanten, aber auch die ,lebenslänglichen' Sekretäre und Hauslehrer. M. a. W., sie blieben alle unverheiratet, zölibatär, weil sie die finanziellen Mittel für den Unterhalt einer Familie nicht aufbringen konnten.

Der letzte Absatz lautet:

Oft mussten die Pastoren sich verschulden, wenn mehr als ein Sohn studieren sollte. Unter Agrarverhältnissen brauchten sie sich um Lebensmittel nicht zu sorgen, umso rarer dagegen war Bargeld. Und umgekehrt bekam ein Jugendlicher, wie die Zeitgenossen sagten, „auf Universitäten mehr zu seinem alleinigen Auskommen, als er nach etlichen Jahren bey seinem Amte hat, wovon er zugleich Frau und Kinder ernähren soll". Wenn Goethes Mignon Wilhelm Meister ... bittet, sie um 100 Dukaten zu kaufen, so können wir uns vorstellen, dass man sich für 100 Dukaten (285 Rth) auch ein Jahr Studium leisten konnte. Ungefähr. –

Zu einem weiteren Artikel von *Andreas Kilb* in der FAZ vom 03.08.2015 unter der Überschrift

Auf der Überholspur der Rassen

Altdeutsche Musterdörfer als Fassade von Eroberung und Kolonialisierung. Eine Berliner Ausstellung dokumentiert den nationalsozialistischen „Generalplan Ost“

ANDREAS KILB Wissenschaft - Planung – Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. In der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin; bis zum 28. August. Kein Katalog

Hierbei handelt es sich zwar um kein familienkundliches Thema. Aber es zeigt in großer Deutlichkeit aus dem düsteren Kapitel der nationalsozialistischen Rassenvorstellungen, wie in wenigen Jahren der Naziherrschaft die Weichen auch zu Besiedlung und Umgestaltung der riesigen russischen Gebiete gestellt wurden.

Hier nun die beiden ersten und der Anfang des 3. Absatzes aus dem Artikel:

Die Arme der Autobahnen, angehängt ans Zentralgelenk des Berliner Rings, sollten bis nach Moskau reichen, nach Rostow am Don und ins lettische Reval [Tallinn]. Querverbindungen sollten Budapest und Wien, Danzig und Litzmannstadt [Lodz] ans Straßennetz anschließen, eine Südtrasse über Krakau und Lemberg bis auf die Krim führen. Auf diese Weise, so hofften die Planer des „Dritten Reiches“, würde der Siedlungsraum im Osten eng mit dem großdeutschen Kerngebiet verbunden und zugleich für die Kohorten des arischen Herrenvolks, die diesen Raum regieren und bewirtschaften sollten, mühelos, erreichbar sein. Es blieb, zum Glück, eine Vision.

Die Reichsautobahn nach Rostow war nur eines von vielen Weltmacht-Gespinnsten des nationalsozialistischen „Generalplans Ost“, dem die Berliner Topographie des Terrors eine sehenswerte kleine Ausstellung widmet. Bis zur Kriegswende im Jahr 1943 tüftelten Agrarwissenschaftler, Verwaltungsfachleute und Rassenideologen unter der Federführung des Reichssicherheitshauptamts an den Einzelheiten dieses Kolonisationsprogramms, mit dem die von der Wehrmacht besetzten Landmassen Russlands und Osteuropas dauerhaft unter deutsche Herrschaft gebracht werden sollten.

Gut vier Millionen Reichsbürger und Volksdeutsche sollten dafür umgesiedelt und in „Volkstumsbrücken“ konzentriert und mehr als zehnmals so viele Angehörige anderer Nationen vertrieben, zu Arbeitssklaven degradiert oder ermordet werden.

Aus ‚Roots@Groningen‘ – zusammengestellt von Jan Ringena

Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/2010, S. 23:
Geert K. O. Bos: Stamboom Oldambster familie Bos (gko Bos@planet.nl).

„Vor kurzum habe ich die Aufstellung des Stammbaumes meiner Familie Bos beendet. Er umfaßt mehr als 1.200 Menschen, die hauptsächlich aus Beerta/NL und Nieuweschanz/NL stammen. Als Stammeltern habe ich gefunden: Frans Lodewijks, geboren ca. 1780 in Lemgo (Grafschaft Lippe) und seine Frau Jantjen Geerts Kiel, 1785 geboren in Winschoten/NL. Ihre Nachkommen habe ich sowohl in männlicher als auch in weiblicher Linie aufgeführt. Der Stammbaum umfaßt die Namen vieler verwandter Familien wie z.B. die Schansker Familien De Boer, Brul, Erdman, Inderwisch, Kerkhof, Meijer und Reininga und die Familien Bijl, Froling, Helweg, Klok, Kuiper und Olsder. Für Interessierte liegt der Stammbaum zur Einsichtnahme in der Bibliothek des Kulturhistorisch Centrum Oldambt in Winschoten/NL, der NGV in Weesp/NL und dem CBG in Den Haag wie auch in der Bibliothek der Groninger Archieven aus.“

Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/ 2010:

Petronella J. C. Elema, Groningen: Lindeman en Jager (Termunterzijl). S. 44-47

S. 46. ... Jan Pieters Jager, geb. Stapelmoor (Oostfriesland) ca. 1793, Bauernknecht, Arbeiter, gestorben Termunterziel/NL (72 Jahre alt) am 18.12.1865, Sohn von Pieter Jans und Theresia Hampel, heiratet in Termunten/NL am 8.2.1817 Hinderktje Harms Pik, geboren in Muntendan/NL, vermutlich getauft in Veendam/NL am 01.01.1792, gestorben in Termunterziel/NL (alt 61 Jahr) am 21.02.1853, Tochter von Harm Hindriks, Perückenmacher, und Hinderkien Geerts.“

Anmerkung J. Ringena: Zu Jan Pieters Jager (geb.1793) und seinen Eltern finden sich im Ortsfamilienbuch StapelmoorI folgende Angaben:

„Nr. 2128. Jager, Peter Jans, geb. 1763, (auch Peter Jans), Tagelöhner v. Veendam/NL., gest. Stapelmoor 22.11.1827 an Waatersucht, begr. Stapelmoor 26.11.; getraut Stapelmoor 7.1.1787 Theresa Hampel, geb. 1762/63, gest. Stapelmoor 16.5.1834 an Entkräftung, begr. Stapelmoor 19.5.

Kinder:

- Jan, geb. Midwolda/Groningen 2.11.1786. get. Stapelmoor 6.1.1787, gest. Stapelmoor 27.1.1787 an Terminen, begr. Stapelmoor 30.1.1787
- Jan Peters, geb. Stapelmoor 14.9.1793, get. Stapelmoor 15.9.1793
- Friederich, geb. Stapelmoor 7.3.1796, get. Stapelmoor 13.3., gest. 18.5.1806 in de Vrysel, begr. 22.5.1806
- Lammert Pieter, geb 1797, Nr. 2040: Lammert Peters Jager Hingst, geb. Stapelmoor 13.10.1797, get. Stapelmoor 22.10.1797, S. d. 2128, gest. Stapelmoor 14.12.1960, verh. Stapelmoor 22.4.1833 Zwaantie Berends, geb. 27.12.1803, get. 1.1.1804 in Boen/= KB. Bunde, wh. In Stapelmoor. T. d. Nr. 197, begr. Stapelmoor 27.3.1880.

¹ Die Familien der Kirchengemeinde Stapelmoor, Bearbeitet von Rolf und Christian Koens, Westerstede, e-mail: koens@ewetel.net, 2005, ISBN 3-98*09065-3-1, 619 Seiten, 3 Karten, Seite 239, Nr. 2128

- Anna, geb. Stapelmorr 10.11.1799, get. Stapelmoor 17.11.1799, verheiratet Nr. 1236, prokl. Stapelmoor 2.1.1825 Hinderk Geulen Frezeman, geb. 1780², v. St. Georgiwold.
- Christoffer, geb. 10.3.1803, gest. Stapelmoor 16.3.1803 an Terminen, begr. Stapelmoor 17.3.1803
- Lamchien Peters, geb. 1805, verh. Nr. 604: geb. Lammechien Stepelmoor 4.8.1805, get. Stapelmoor 11.9.1805, verh. Stapelmoor 23.5.1830 Tönjes Buse, geb. 1803, wh. in Halte.“

III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde

I. Antwort auf ‚Betreff: OFB Veldhausen‘ im Septemberheft 131

Im Septemberheft war an dieser Stelle auf M. **Rudolffus Kampferbegk** aus Velthausen hingewiesen worden. Gerhard Plasger aus Nordhorn schreibt dazu:

In dem oben aufgeführten Heft ist auf der Seite 202 ein Gelegenheitsfund erwähnt, der für die Geschichte der Grafschaft Bentheim von Bedeutung ist. Herr Michael Weigel, – michaelweigelk@gmx.de – , hat im Rahmen seiner Forschung zu einer Familie Großhans in Sachsen-Anhalt und Niedersachsen im Wittenberger Ordiniertenbuch, Band 1., S. 96 unter der Nr. 1529 und dem Datum 25.07.1554 den Namen „M. Rudolffus Kampferbegk von Velthausen“ gefunden. Nach diesen Angaben wurde Kampferbeck in der Universität ordiniert und „gein Bentheim zum Predigambt“ am 25.07.1554 berufen.

Im Predigerverzeichnis der Kirchengemeinde Veldhausen ist sein Name mit dem Zusatz 1544 vermerkt. Das uns vorliegende Predigerverzeichnis ist um das Jahr 1800 neu angelegt worden, auf Grund der von den anderen ersten Schreibweisen abweichenden Form ist der Name Rudolffus Kampferbeck später hinzugefügt worden.

Das Geburtsdatum des aus Veldhausen stammenden Kampferbeck ist uns nicht bekannt. Auch kennen wir nicht die Stellung der Eltern in der Landgemeinde. Die Kirche in Veldhausen umfasste die weiteren Landgemeinden Grasdorf, Osterwald und Esche. Kampferbeck hatte sein Studium 1543 in Rostock und 1545 in Wittenberg begonnen. Er hatte den Grad eines Magisters erworben und in Wittenberg offenbar ein komplettes Theologiestudium absolviert. Er verstarb in Veldhausen etwa 1560 bzw. kurz nach diesem Datum.

Das Jahr 1544 gilt für die Grafschafter Reformationsgeschichte als Beginn der Hinwendung zur „Confessio Augustana“. Im Dezember dieses Jahres versammelten sich alle Priester als Inhaber der Pfarrstellen auf der Burg Bentheim. Bei dieser Zusammenkunft erklärten alle Priester, dass sie sich der „Neuen Lehre“ angeschlossen hatten. Der Graf Arnold I folgte dieser Richtung. Er übte aber keinen Zwang aus; die Klöster Frenswegen und Wietmarschen blieben beim alten Glauben.

Einen ausführlichen Bericht darüber ist von Prof. Dr. J. F. G. Goeters unter dem Titel „Die Reformation in der Grafschaft Bentheim und die Entstehung der reformierten Landeskirche“

² Laut Ortssippenbuch Kirchborgum; Familiennummer 318, wurde Hinderk Goeken Freesemann am 8.2.1799 in Kirchborgum geboren.

verfasst und in dem Band „Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588 – 1988“ ISBN 3-922428-18-5 im Verlag A. Hellendoorn KG, Bad Bentheim veröffentlicht worden.

Darüber hinaus ist im Jahre 1995 ein weiteres Buch unter dem Titel: „De Kroniek van Johannes van Lochem Prior te Albergen, Stichting Heemkunde Albergen 1995, p. a. Floris Radewijnsstraat 14, 765 AS Albergen, Twente Akademie 1995 Lasondersingel 129, 7514 BP Enschede.“ erschienen. In diesem Werk ist vermerkt, daß der Prior von Albergen Johannes van Lochem im Jahre 1521 bereits Schriften von Martin Luther gelesen hat. Er vermerkt in dieser Chronik: „Ook nog in datzelfde jaar (1521) is er een zekere doctor, Maarten Luther genaamd, opgestaan, die met zijn geschriften bijna de hele wereld in beroering heeft gebracht. Sommigen beweren dat hij echt katholiek is en prijzen zijn geschriften hemelhoog. Anderen zeggen dat hij een ketter is en veroordelen zijn publikaties. Ik weet niet waar dit uiteindelijk met hem op uit zal lopen. Wel wet ik heell zeker, dat hij enkele goed geschreven werken het licht heeft doen zien.“ Man darf unterstellen, dass zu dieser Zeit die Schriften Luthers auch in der Grafschaft Bentheim gelesen worden sind. Johannes van Lochem war vor seinem Priorat in Albergen bei Almelo Chorherr in Frenswegen.

II. Von Veldhausen nach Rheda im Jahre 1665, gefunden von Heiner Grimm

Herr Heiner Grimm aus Rheda-Wiedenbrück hat kürzlich eine interessante Entdeckung gemacht und uns gemailt. Ich werde dieses Schreiben an den heutigen Bewohner dieses Hofes, Herrn Hermann Bouwer, der bis zum 31.12.2014 Mitglied des AFEL war, weiterleiten. Jan-H. Boerrigter

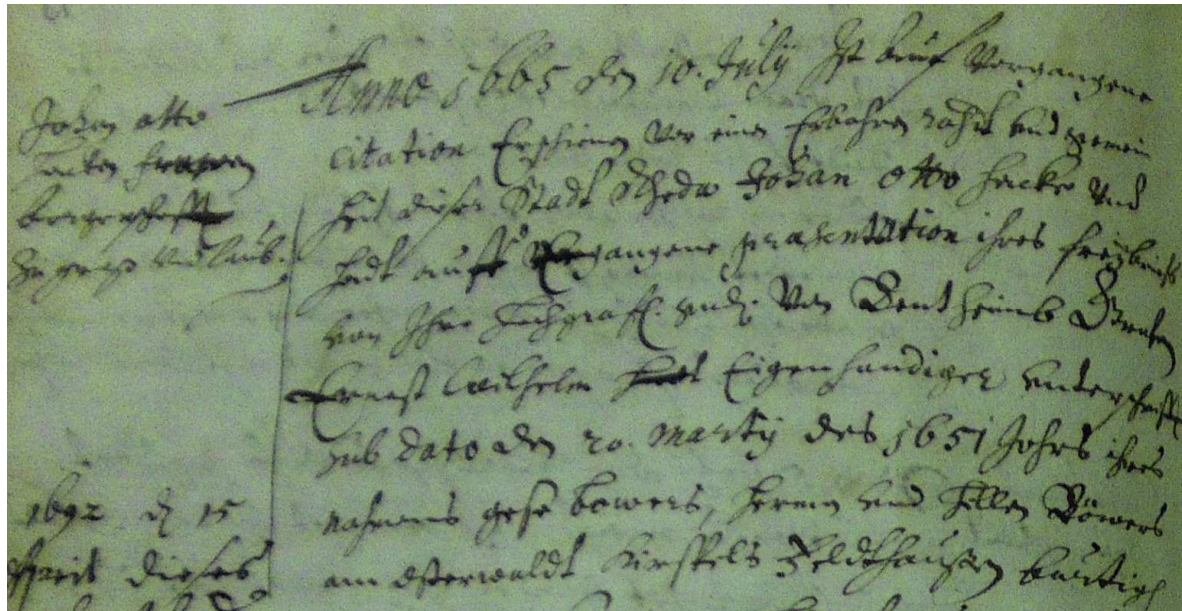
Betreff: Gese Bowers in Rheda verheiratet

Datum: Fri, 19 Jun 2015 15:30:31 -0400

Von: HeinerGrimm@aol.com

An: ofb@genealogie-emsland-bentheim.de

Hallo, habe ein **Foto** aus dem Stadtarchiv von Rheda-Wiedenbrück (StadtA RH-WD Rheda 1



C I Nr. 19) in den Anhang gestellt. Dort geht es um die Einbürgerung einer **Gese Bowers, aus Osterwaldt Kirchspiels Veldthausen bürtig.**

Dazu passend in:

Franz Xaver Flaskamp, Das Bürgerbuch der Stadt Rheda, Quellen und Forschungen zur Natur und Geschichte des Kreises Wiedenbrück, Heft 73., Münster (Regensberg) 1947, S. 54:

Hanß Otto Hake, Evert Haken Sohn, ist Börger, und seine Frau ist anno [1]665 Börgersche geworden, geheißten Gese Bauers.

Im Taufbuch von Rheda, (ref.) stehen 4 Kinder dieser Ehe (1665-1675). Gese muss zwischen 1675 und 1677 gestorben sein, denn H.O. Hake heiratete im Januar 1678 zum 2. Mal.

Gruß

Heiner Grimm aus Rheda-Wiedenbrück

Anmerkung des Schriftleiters: Das ‚Foto‘ ist eine Kopie einer großen Doppelseite aus dem oben angegeben Opus. Die Entzifferung ist mühsam. Darum werden in unserer Zeitschrift nur die maßgeblichen ersten neun Zeilen abgebildet.

Die erste Zeile beginnt mit dem Datum: Anno 1665 des 10. Julii ...

In der 3. Zeile steht u. a. der Name des Ehemanns: Johan Otto Hacke

Ab drittletzter Zeile: Sub Dato des 10. Martii des 1651 Jahres ihres namens gese Bowers, ... aus Osterwaldt Kirchspiel Veldthauzen bürtig.

Aus: Roots@Groningen(vorher HuppelDePup) Heft 1-3/2010, S.15:

III. Petronella J. C. Elema, Groningen, eingereicht von Jan Ringena

Genealogie Pijp (omgeving Bedum). S. 14-17:

S. 15: „Anje (auch Antje) Jans Pijp, getauft Adorp/NL 06.03.1768, gestorben Zevenhuizen (Gemeinde Leek)/NL, in einem Haus ohne Nummer, 72 Jahre alt, am 07.04.1837. Heirat (beide onder Patroniem) in Hoogkerk/NL am 05.05.1796 mit Harm Hendriks Steg, geboren in Oosterhuizen [Osterhusen bei Hinte] in Ostfriesland ca. 1767, Arbeiter, gestorben Zevenhuizen (Haus Nr. 47, 54 Jahre alt, Mann von Anje Jans Piep) am 11.03.1822.“

Aus dieser Ehe Kinder, anfangs in Hoogkerk, später in Westerbroek.“

IV. Auswanderung

Aus: Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3 /2011, S. 11-14:

Klaas Niejmeijer, Vries: Der breite Stein.

Meine Familie kommt – wie es bei vielen Familien der Fall ist – aus Deutschland, wohl aus Westfalen. Mein Urururgroßvater heiratete 1814 in Enrum/NL. In den RHC Groninger Archieven gab es glücklicherweise die Heiratsbeilagen. Es schien, daß er ursprünglich aus Hille stammte. Der Ort ist nicht weit von Minden entfernt. Nach einigen Versuchen glückte es schließlich, Kontakt mit einem entfernten Verwandten in diesen Ort zu bekommen. Danach bin ich verschiedene Male in Hille gewesen, manchmal mit Fahrrad und Zelt. Meine Vorfahren waren übrigens keine „Hannekenmaaier“ und ebensowenig Kiepenkerle, sondern Zimmermänner. Diese gab es auch unter den Hollandgängern, ebenso wie Schuhmacher oder andere Handwerker. Das Schöne ist, daß die Wohnung meiner Vorfahren (oder deren Nachfolger) im Volkmund noch immer Zimmermannshaus heißt.

H o l l a n d g ä n g e r.

Die Hollandgängerei lebt noch stets in mancherlei Geschichten weiter. Diese sind freilich nicht immer zum Schmeicheln. !

Die Geschichte der Hollandgängerei ist in großen Linien wohl bekannt. Im Frühjahr zogen Heuerlinge aus verschiedenen Gegenden in die Niederlande, um etwas hinzu zu verdienen. In das damals „steinreichen“ Niederland zu ziehen, war gewöhnlich eine bittere Notwendigkeit. Ein deutscher Kenner erzählte, daß die Heuerlinge noch ärmer als arm waren.

De Hannekenmaaier mähten das Gras und nahmen dann an anderen Tätigkeiten teil bis zur Heuzeit. Es gab in der damaligen Zeit noch keine Mähmaschinen. Das Mähen ging gestaffelt schräg neben einander mit der Sense, unter der Leitung eines Schlagmannes, der das Tempo angab, vonstatten. Die Arbeitszeit betrug etwa 16 Stunden pro Tag. Zumeist war man bei dem Bauern in Kost und übernachtete in der Scheune. (West-) Friesland stand dabei günstig angeschrieben, dies im Gegensatz zu Holland.

Viele Menschen wurden während ihres Aufenthaltes krank. Berüchtigt war das Holländerfieber. Besonders im Jahr 1826 sind viele Hollandgänger in den Niederlanden oder sehr kurz nach ihrer Heimkehr gestorben. Von den 26 Hollandgängern aus Hille, die 1826 in die Niederlande zogen, kamen nur 13 gesund zurück. Nach einer deutschen Quelle³ hat dort einmal eine Art Krankenhaus für Hollandgänger am Stadskanal in Nieuw Buinen gestanden.

R e i s e r o u t e.

Die Menschen hatten keine Straßenkarte nötig. Wenn es Winter war, dann wurden am Herdfeuer Geschichten über die Reise in die Niederlande und die Arbeit, die sie dort zu verrichten hatten, erzählt. Allerlei Besonderheiten über die Route und Orte wurden über Nacht dann weitergesagt. Ein junger Hollandgänger hatte, bevor er seine Reise begann, schon genug gehört. Darüber hinaus reiste er oft in Gesellschaft von Dorf- oder Landgenossen. Von allerlei Gegenden liefen diese Routen zu einem bestimmten Treffpunkt, an dem man zusammen weiterzog zu einem andern Punkt. Manchmal waren bestimmte Steine markiert. Verschiedenen Platzbezeichnungen (toponimen) - wie Holländerbrunnen und Hannekenfähr - erinnern noch an die Zeit.

Von Hille reiste man über Rhaden nach Ankum und dann erreichte man den Breiten Stein, an dem Gruppen von Hollandgängern aus anderen Landstrichen auch vorbeikamen. Von diesem Stein ging es weiter über Freren und Fürstenu nach Lingen, wo man über die Ems kam. In

³ Hernann Schäkel: Hollandgänger aus Hille

Lingen fand auch eine Registration statt. Im Augenblick wird untersucht, ob dort irgendwo solche Listen aufbewahrt worden sind.

Im Heimathaus zu Schepisdorf am linken Ufer der Ems befindet sich eine Dauerausstellung über diese Zeit. Besichtigen darf man die Ausstellung nach Absprache.

Von Lingen aus konnte das Gepäck mit Pferd und Wagen bis an die niederländische Grenze gefahren werden. Ein Teil fuhr dann per Schiff über die Vechte nach Hasselt/NL., und von dort nach Amsterdam.

Auch in den Niederlanden ist eine Anzahl von Platzbezeichnungen (toponiemen) bewahrt geblieben, wie Poependijk⁴ (Pumerend), Poepenhemeltje (Bij Deurze), Poepenkruis (u. a. bei Hurdegaryp), Poepenpad (bei Zeijen en Slagharen) und Poeoershoek (bei Berkum). Es werden zweifellos noch mehr sein. Man kann auf Google weiter suchen.

G e p ä c k

Zu Beginn gingen die Einwohner von Hille als Fehnarbeiter in die Niederlande. Später arbeiteten sie als Mäher und Heuarbeiter, besonders in (West-) Friesland und Nord-Holland. Sie nahmen ihre eigenen Geräte (zumeist eine Sense) mit und – soweit möglich – Lebensmittel. Im Ganzen trugen sie ungefähr 30 Kilo an Gepäck und übernachteten bei ihnen bekannten Bauern in Scheunen. An persönlicher Hygiene wurde unterwegs wenig getan. Es gibt die Beschreibung von wichtigen Dingen, die ein verstorbener Hollandgänger auf den Zurückweg bei sich hatte:

6 blau-weiß gestreifte Oberhemden

1 dito Unterhemd

1 weißer wollener Borstroek [Unterhemd]

2 Paar wollene Strümpfe

2 bunte Kattun-Tücher

4 Pfund Speck

6 Pfund Blutwurst

ein Käse von ca. 4 Pfund

eine Butterdose mit wenig Butter

3 Hackballen

40 Gulden.

Der Breite Stein

Während einer meiner Touren mit dem Fahrrad kam ich zufällig zu einem Schild mit der Aufschrift "Breiter Stein". Nach einigem Suchen fand ich mitten in Büschen einen großen Findlingsblock. Daneben stand ein Informationsschild, auf dem verzeichnet war, daß dort ein ehemaliger Treffpunkt von Hollandgängern war, die aus der Richtung Diepholz, Minden und Bramsche kamen. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist auch mein Urururgroßvater einst an dieser Stelle vorbeigekommen. Eine historische Sensation!

Übrigens ist dieser große Findlingsblock nicht der ursprüngliche Breite Stein. Der originale Stein wurde nach 1871 als Bismarckstein nach Badbergen gebracht und steht dort noch immer. Aus Badbergen kamen übrigens die Voreltern der zweiten Frau meines Opas ... Wenn Sie die Stelle aufsuchen wollen: Der Breite Stein liegt in einem Buschgelände südlich der Bundesstraße 214 zwischen Schwagstorf und Ankum. – Abbildung auf S. 12: Der gegenwärtige Breite Stein mit Informationstafel.

(eingereicht von Jan Ringena)

⁴ poep = 1 rauher, onbeschafde kerel. 2 Deutscher, Westfahle

Walking on Kues Avenue – von Carsten van Bevern und Christina Thole Amerikanisches Dorf mit Lingener Wurzeln –Aviston besteht 150 Jahre

Aviston/Lingen. Ende des 19. Jahrhunderts sind viele Emsländer in die USA ausgewandert. Aviston ist ein amerikanisches Dorf mit Lingener Wurzeln. Der Name Kues ist hier häufig zu hören und zu lesen.



**Der deutsche Besuch in Aviston (v. l.) mit C. Thole, B. Kues, H. Kues, S. Leypoldt, C. Thole, Steve Bus-
sen (aus Aviston), D. Kues –Leypoldt, Ch. Kues vor der Kues Avenue in Aviston.**

„This is my grandfather.“ Die 90-jährige Amerikanerin Francis Schaller (geborene Kues) tippt auf das Foto, das ihr acht Kues-Nachfahren aus Lingen-Holthausen mitgebracht hatten. Es zeigt Johann Gerhard Kues, der im Jahre 1871 im Alter von 20 Jahren von Holthausen aus nach Aviston in Illinois/USA ausgewandert war. Während des Besuchs zur Feier des 150-jährigen Jubiläums des Dorfes Aviston staunten die Gäste aus Lingen über die lebendigen Er-



**Der in Holthausen gebliebene Bruder Hermann Johann Heinrich Kues
mit Familie um 1890**

gebnisse ihrer Ahnenforschung – und die ihnen entgegengebrachte Gastfreundschaft.

Der Auslöser dieses Aufeinandertreffens von den Kues-Nachfahren in den USA lag zu diesem Zeitpunkt bereits ein Jahr zurück. Im Sommer des letzten Jahres waren zwei US-Amerikanerinnen, Judith und Marilyn Schulte, zu Besuch in Deutschland. Sie suchten die Geburtsstätten ihrer

Ahnen. Der Weg führte beide auch nach Lingen. Es seien, so erklärten sie, mehrere Bürger mit dem Nachnamen Kues Ende des 19. Jahrhunderts ausgewandert, direkt aus dem Ort

Holthausen. Sie hätten sich in der Nähe von St. Louis, Missouri, in Aviston, Illinois, niedergelassen.

Viele Auswanderer

Es stellte sich tatsächlich heraus, dass der Ur-Ur-Großvater der heute in Hannover lebenden



Mitglieder der Familie Kues aus Lingen-Holthausen haben Nachfahren von in die USA ausgewanderten Kues-Vorfahren in Aviston besucht. Hier das mitgebrachte Banner für den Festumzug zum 150-jährigen Bestehen der kleinen Gemeinde in Illinois in den USA.

Christina Thole als der nächste gemeinsame Verwandte in der Ahnenliste gilt. Bis zu diesem Tag hatte es keinen familiären Kontakt in die USA gegeben. Drei Monate später besuchte ein weiterer „Cousin“ namens Steve Deutschland und ließ sich anhand von Fotos und anderer Materialien von seinem Vorfahren, dem Zimmermann Johann Gerhard Kues, erzählen. Der war

1851 in der St. Bonifatius Kirche zu Lingen getauft worden und heiratete 1877 seine Ehefrau Wilhelmina Toebbenotke (genannt „Ma“) in Aviston, Illinois. Zur damaligen Zeit lag der amerikanische Bürgerkrieg gerade erst zwölf Jahre zurück.

Ende des 19. Jahrhunderts waren viele Emsländer in die USA ausgewandert (siehe Infobox). Aus der Generation von Gerhard Kues, der weitere fünf Brüder hatte, wagten noch zwei Brüder den Aufbruch in die USA, drei Brüder blieben im Emsland. Die heute noch bekannten Kues-Kamphuis, Kues-Greten und Kues-Höcken gingen aus dieser Generation hervor. Gerhards Bruder, der Heuermann Johann Heinrich Kues, blieb mit seiner Frau Anna, geb.



Vor dem Geschäft der „Kues Bros. in Aviston

Kamphuis, in Holthausen. Das Deckblatt des Buches „Das alte Emsland“ zeigt diese Familie Kues-Kamphuis.



Johann Gerhard u Wilhelmina Kues (links) vor Confectionary shop Aviston.

Der ausgewanderte Bruder Gerhard verdingte sich zunächst als „Wagonmaker“ (Wagenmacher) und eröffnete später in Aviston mit seiner Frau „Ma“ einen „confectionary shop“ (Kleinwarenladen).



Eine Kutsche für die Parade zum 150-jährigen Bestehen von Aviston mit der amerikanischen und der Lingener Flagge

Die 150-Jahrfeier von Aviston nahmen acht Lingener mit Familiennamen Kues zum Anlass, zum Gegenbesuch in die USA zu reisen. Das Jubiläumsfest war ein Jahr von der Gemeinde Aviston vorbereitet worden und wurde mit verschiedenen Ansprachen und dem Hissen der US-Flagge nebst Chorgesang der amerikanischen Nationalhymne eröffnet. Die Lingener wurden vom Mayor (Bürgermeister)

von Aviston Dale Haukap offiziell begrüßt und konnten das Grußwort vom Lingener Oberbürgermeister Dieter Krone an die Nachfahren und Ahnen der ausgewanderten Lingener vortragen und übergeben. „Den Gegengruß sollten wir den Lingener Bürgern ausrichten“, erklärt Christina Thole.

Schließlich wurden die Besucher aus Deutschland auf zwei extra organisierte Kutschen verteilt, an denen ein Grußbanner aus Deutschland sowie die Lingener Flagge befestigt worden waren. Die Kutschen waren Teil eines langen Paradeumzuges durch Aviston. Zudem wurde ein Familiengottesdienst mit dem dortigen Bischof Schlarmann gefeiert.

„Neben unserer dort erlebten Familiengeschichte empfanden wir auch die Namensverteilung im Dorf Aviston besonders schön und möchten uns noch einmal bei allen Mitgliedern der Avister Familien Haukap, Schaller, Schulte, Bussen, Kues, Schmitz, Netemeyer, Rakers und Thole bedanken“, betont Christina Thole.

Großes Interesse

Das Interesse der Bürger von Aviston an den Besuchern aus Deutschland sei überwältigend gewesen. Thole: „Jeder von uns wurde regelrecht belagert, um Fragen nach Namen oder Orten zu beantworten. Der Kontakt zu den entfernten „Cousins“ und „Cousinen“ wird mit diesem Besuch sicherlich nicht zu Ende sein und alle warten gespannt auf zukünftige Gegenbesuche.“ So haben Jim Kues und seine Frau, die schon einmal in Deutschland waren, versprochen, Deutschland und speziell Holthausen zu besuchen.

Noch heute tauschen die Kues' aus Deutschland und den USA alte Fotos, Totenbildchen oder Briefe aus. Dadurch habe bereits Einiges geklärt werden können, so der heute in Bayern lebende Bernhard Kues. Die Kontakte erstrecken sich inzwischen auch nach Cincinnati, wo ebenfalls Nachkommen vieler Emsländer und auch der Kues-Familie wohnen.

Aus dem Emsland in die USA

Im 19. Jahrhundert ist die Not in Deutschland und im Emsland groß gewesen: Von 1821 bis 1912 wanderten rund 5,5 Millionen Bürger aus Deutschland aus. Deutsche gehörten damit zu den größten Einwanderergruppen in die USA. Die Gründe waren das Bevölkerungswachstum und die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland. 14 Prozent der Auswanderer kamen aus Nordwest-Deutschland. Viele von ihnen ließen sich im Mittleren Westen nieder. Über 20000 Bürger kamen aus dem Emsland. Nach Angaben von Walter Tenfelde in seinem Buch „Auswanderer und Auswanderungen aus dem ehemaligen Kreise Lingen“ sind im 19. Jahrhundert allein aus Holthausen/Biene etwa 140 Menschen ausgewandert. Wenn man Namensverzeichnisse aus dem Clinton-County, zu dem Aviston gehört, liest, fühlt man sich wie im Emsland. Wer sich näher mit dem Thema Auswanderung, auch aus der eigenen Familie, beschäftigen will, wird mit den Daten des Heimatvereins Lingen www.heimatverein-lingen.de geholfen. Dort findet man Informationen und vor allen Dingen auch Links zu den verschiedensten Themen. Von Stefan Hilling gibt es bereits Inhalte unter www.onlineofb.de/aviston (Ortsfamilienbuch zu Aviston) und speziell zu Kues-Familien unter www.genealogy-familiehillig.de.

(Aus der Lingener Tagespost vom 30.10.2014)

Es folgt ein Brief von **Bernhard Kues**, Ulmenstr.11, 90537 Feucht
Mittwoch, 22. Oktober 2014

Hallo Herr van Bevern,

ja es gab und gibt seitdem ständige Kontakte, auch neue.

Wir Aviston-Besucher, die bei einem der Kues-Brothers, nämlich Jim Kues, auf der Farm untergebracht waren, haben der Firma "Kues Bros." (die Firma wurde 1964 gegründet) zu ihrem 50jährigem Bestehen in 2014 einen Glückwunsch-Glaspokal machen lassen und ihnen geschickt.

Jim Kues, und seine Frau, die schon einmal in der Militärzeit in Deutschland war, haben versprochen, auch einmal Deutschland und uns zu besuchen. Darauf warten wir natürlich gespannt, um uns auch so für die herzliche Aufnahme in Aviston bedanken zu können.

Viele schon bestehende und auch neue Kontakte per eMail oder Post haben sich ergeben, wenn es um Ahnenforschung geht. Wir tauschen noch heute ständig Informationen aus (alte Fotos, Totenbildchen, Briefe u.a.). Schon einige unbekannte Bilder konnten geklärt werden. Die Kontakte erstrecken sich nicht mehr nur nach Aviston, sondern ebenso nach Cincinnati, wo ebenfalls Nachkommen vieler Emsländer und auch der Kues-Familie wohnen.

Vor wenigen Wochen sind 2 Schwestern der Kues-Familie (Groß-Cousinen von mir) aus Cincinnati in Deutschland gewesen und ich habe sie zusammen mit meiner Tochter und meiner Frau in München zum Abendessen getroffen. Auch sie hatten wieder neue Informationen für uns und speziell die Ahnenforschung der Familie Kues wird mehr und mehr komplett, was die Zeit der Auswanderungen und die Jahrzehnte danach betrifft.



In der Anlage finden Sie noch 2 Bilder: einmal die zwei Schwestern mit mir in München und der Glaspokal, der sich leider aber nur sehr schwer fotografieren ließ.



V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

a. aus Zeitungen GN, LT, MT

GN 02.10.2015

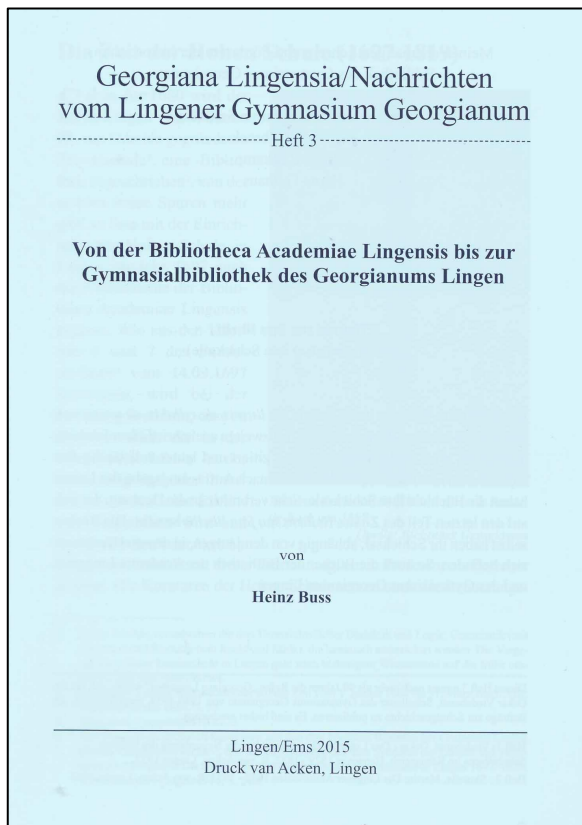
– Ahnen- & Bücherbörse am Freitag, d. 9. Oktober in Lingen



Familienforscher in der „Halle IV“

LINGEN. Eine Ahnen- und Bücherbörse veranstaltet die Emsländische Landschaft mit ihrem Arbeitskreis Familienforschung am Freitag, 9. Oktober, in der Halle IV in Lingen. Von 14 bis 18 Uhr haben an Familien- und Regionalgeschichte Interessierte die Gelegenheit, sich über Möglichkeiten der Suche nach Vorfahren zu informieren und Einblick in zahlreiche Veröffentlichungen zu nehmen. Der Eintritt ist frei. Neben dem Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft, dem größten genealogischen Zusammenschluss in der Region Emsland/Bentheim, sind auch die Katholische Familienforschungsstelle Meppen, die Lingener Familienforscher sowie die Genealogische Vereinigung aus Groningen (NL) vertreten und stehen den Besuchern mit Rat und Tat zur Seite. Zudem präsentieren Heimatvereine aus der Grafschaft Bentheim und dem Emsland ihre Arbeit und sorgen mit regionalgeschichtlicher Literatur für genügend Stoff zum Stöbern, Tauschen und Kaufen.

b. Zeitschriften



c. Bücher

1. Heinz Buss „Von der Bibliotheca Academiae Lingensis bis zur Gymnasialbibliothek des Georgianums Lingen“

Der Autor **Heinz Buss**, Lingen, hat ein interessantes Buch über die alten Buchbestände des ‚alt-ehrwürdigen‘ Gymnasium Georgianums in Lingen veröffentlicht und dabei echte Pionierarbeit geleistet. Heinz Buss war bis zu seiner Pensionierung Leiter dieser Anstalt. Er hat sich in mühevoller Arbeit eine Übersicht über die sehr umfangreichen Bestände und ihrer Geschichte verschafft.

Das Buch ist heimat-, kultur- und schulgeschichtlich von großem Wert. Aber es dürfte auch manchen Familienforscher interessieren. Hier sei der erste Satz zitiert: „Schon für 1680 wird der in Lingen von Wilhelm III. von Oranien gegründeten Trivialschule (*es geht dabei um die drei damals in Latein unterrichteten Unterrichtsgebiete*) eine Bibliothek zugeschrieben, von der es aber keine Spuren mehr gibt, so dass mit der Einrichtung der Hohen Schule in Lingen im Jahre 1697 auch diese Ge-

schichte der Bibliotheca Academiae Lingensis beginnt.“

Und aus dem ‚Ausblick‘:

„Ein wechselvolles Schicksal hat die ehemalige Bibliotheca Academiae Lingensis in den mehr als 300 Jahren ihrer Geschichte erfahren. Die besondere Förderung, die sie sowohl in der Zeit der Oranier, im Königreich Hannover und in preußischer Zeit bekommen hat, ist nach dem Zweiten Weltkrieg durch Stadt und Kreis Lingen und ab 1977 durch den Landkreis Emsland wieder aufgenommen worden.“ Ende des 19. Jh. umfasste der Bestand fast 7500 Bände, darunter viele in Schweinsleder gebundene Exemplare und seltene Ausgaben. Das Buch umfasst etwas über 90 Seiten und ist reich illustriert. Eine ISBN-Nr. ist leider nicht vorhanden.

2. Johannes Hayunga, Herausgeber „Die Wassergeusen – eine Erzählung aus dem Achtzigjährigen Krieg“ mit Hinweis auf die Titelseite des GN Journal vom 25. Juli 2015:

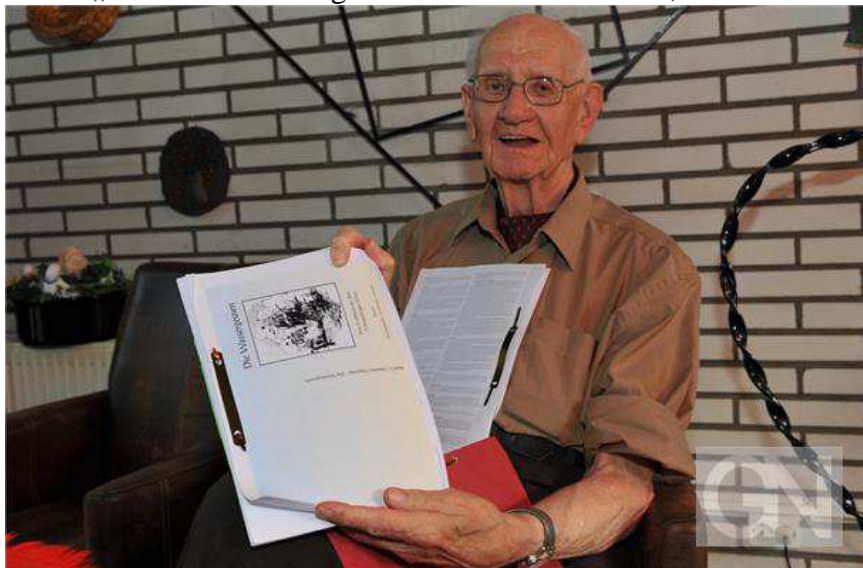
Die reich illustrierte Titelseite des GN Journal vom 25. Juli 2015 hat die Autorin Larissa Rehbock dem 91jährigen **Johannes Hayunga** unter der Überschrift gewidmet, „*Ich habe nur meine Pflicht getan*“. Der gebürtige Ostfrieser, der bis heute seiner ostfriesischen Heimat sehr verbunden ist, war viele Jahre lang beim Katasteramt Nordhorn beschäftigt und wohnt seit 1974 in dieser Stadt.

Aus den letzten Absätzen des Berichts:

Vielfältig Ehrenamtlich engagiert

„Engagement zeigt Johannes Hayunga aber nicht nur beim Schreiben von Geschichten oder beim Veröffentlichen der Übersetzungen, der Nordhorner ist schon seit vielen Jahren im Ehrenamt tätig. Als ordiniertes Ältestenprediger der reformierten Landeskirche predigte der 91-Jährige schon an mehr als 50 Orten und übernahm Predigtstunden in der Grafschaft Bentheim, im Emsland, im Moormerland und im Rheiderland. Im Norddeutschen Rundfunk (NDR) hielt er bereits rund 80 Andachten.

Für eine besondere Tätigkeit hat Johannes Hayunga den **Bundesverdienstorden** und Elisabeth Hayunga das **Bundesverdienstkreuz** verliehen bekommen. Seit den 1980er Jahren bis 2007 übernahm das Ehepaar die Aufgaben eines Gefangenenseelsorgers und fuhr wöchentlich mit der Hoogsteder-Gruppe in die Abteilung Groß-Hesepe der Justizvollzugsanstalt Lingen. Ihre zu betreuenden Gefangenen waren im Haus drei, wer wollte, konnte mit den Hayungas reden. „Rund zehn Gefangene standen immer bereit, wir haben versucht, sie reden zu lassen.



Sie erzählten uns oft von ihrem Leben“, erinnert sich Johannes Hayunga. Aufgrund einer Krankheit an den Augen musste der 91-Jährige sein Ehrenamt aber nach rund 20 Jahren einstellen.

Aktiv wirkt das Ehepaar aber noch immer beim Weihnachtstelefon im NDR mit. Während andere mit ihren Familien den Heiligabend

verbringen, sitzt das Ehepaar abwechselnd am Telefon und spricht mit Menschen, die am Weihnachtsfest alleine sind...“

Johannes Hayunga war auch schriftstellerisch tätig. Er ist tief verwurzelt in der niederdeutschen Sprache. Der Autor hat etliche Bücher veröffentlicht, darunter auch Schriften seines Großvaters Jibbe Jansen Hayunga. Das Buch, auf das hier hingewiesen werden soll, heißt **„Die Wassergeusen“**. Dabei handelt es sich um eine Erzählung aus dem Achtzigjährigen Krieg. Dieser Spanisch-Niederländische Krieg, der auch die Grafschaft nicht verschonte, endete erst zusammen mit dem 30jährigen Krieg mit den Friedensverträgen des ‚Westfälischen Friedens‘ 1648 in Münster.

Dieses neue Buch mit gut 150 Seiten ist leider im Buchhandel nicht erhältlich, kann aber in der Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes in Meppen eingesehen werden. Hier kann wieder nur bedauernd festgestellt werden, dass dadurch auch wichtige Heimat-Literatur oft nicht die nötige Aufmerksamkeit erhält.

Karl-Ludwig Galle

3. Heinrich Baarlink „Rückschau auf mein Leben“, unverkäufliche Ausgabe, 131 Seiten
Dieses Buch habe ich persönlich von dem Verfasser geschenkt bekommen. Ein Exemplar wurde auch zum Einstellen in die Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes gestiftet und



steht somit Interessierten zum Kennenlernen zur Verfügung.

Der Verfasser wurde 1927 in Laar, also sehr weit im Westen der Grafschaft, als 3. Kind des Pachtbauern Fritz Baarlink und seiner Ehefrau Gesina Aleida Olthuis geboren. Im Mai 1929 konnte die Familie dann in einen eigenen Bauernhof einziehen, da sie auf dem Laarschen Feld ein Grundstück hatte erwerben können.

Die Kultivierung dieser Heide- und Moorflächen erforderte viel Kraft.

Heinrich Baarlink ist ein ausgezeichnete Schilderer und Erzähler, der die Zeit nach dem 1. Weltkrieg mit Inflation und Weltwirtschaftskrise recht plastisch darstellt.

Eine Zeit harter Arbeit und starker finanzieller Belastungen prägt Kindheit und Jugendzeit des Verfassers. Für einen Familienforscher aus der Grafschaft ist es sicher reizvoll, den vielen erwähnten verwandtschaftlichen Beziehungen nachzugehen.

Die Familie ist tief in der Frömmigkeit eines altreformierten Gemeindelebens ver-

wurzelt. Die Zeit des dritten Reiches führte durch unangenehme Erfahrungen zu einer tiefen Ablehnung allen nationalsozialistischen Gedankenguts.

Heinrich war hochbegabt und die Eltern gestatteten trotz der angespannten finanziellen Lage den Besuch des Gymnasiums in Nordhorn. Die Gymnasialzeit war geprägt durch den Krieg, durch Kinderlandverschickung und Luftwaffenhelfertätigkeit. Besonders interessant sind die Schilderungen über eine Studienreise nach Weimar unter der Leitung der sehr verehrten jungen Assessorin Hasenclever [über lange Zeit nach dem 2. Weltkrieg eine sehr angesehene Gymnasialschulleiterin in Lüneburg]. Sie erreichte es durch ihren zähen Willen, dass auch die Luftwaffenhelfer teilnehmen konnten. Die Reise wurde zu einem bleibenden Erlebnis. – Hier nur noch einige Stichworte: Ab Ende 1944 folgen Reichsarbeitsdienst und Soldatenzeit. Nach dem Krieg Besuch eines Übergangskursus in Göttingen zur Anerkennung der Hochschulreife, Vorbereitung auf das Graecum, Studium der Theologie in Kampen/NL 1947 – 51. Zu weiteren Kapiteln: In „*Der ersten Liebe goldne Zeit*“ schildert der Verfasser seine Beziehung zu der Niederländerin Femmy Nyboer, die schon so wenige Jahre nach dem Ende der deutschen Besetzung zur Heirat führte.

Ferner: *Ende der Studienzeit in Kampen und Göttingen. – Nach Nordhorn berufen; nun wird geheiratet.* Das letzte Kapitel: *Stichwortartige Übersicht über die Jahre und Jahrzehnte danach.*

Das weitere Familien- und Berufsleben war so reichhaltig, dass daraus noch gut ein weiteres Buch gefüllt werden könnte. Heinrich Baarlink bereitete seine Promotion vor, war 1960 bis 1967 Missionar auf der Insel Sumba/Indonesien mit sich vergrößernder Familie. 1968 bis 1977 Pastor in Uelsen, 1978 für kurze Zeit Pastor der altref. Gemeinde in Nordhorn, 1978 bis zur Emeritierung 1992 Professor der Theologie in Kampen. 1993 – 1994 Gastvorlesungen in Indonesien. Hingewiesen sei noch auf die vielen Beiträge im Grenzboten der ev.-altref. Gemeinde.

Fazit: Ein wirklich ausgefülltes reiches Leben, das er als einfacher Bauernjunge begann. Eine Fundgrube für Familienforscher!

Karl-Ludwig Galle

4. Fünf neue Bücher, zusammengestellt von Jan Ringena

Aus: Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/2010:

S. 28-29: Klaas Niemeijer (kenjniemeijer@planet.nl):

Nieuwe boeken: Verschenen of nog te verschijnen:

a. Koggen, Koopliden en Kantoren – De Hanze, een paktisch netwerk.

Verschiedene Autoren, unter der Redaktion von Hanno Brand und Egge Knol. Verlag: Verloren Hilversum. Isban 978-90-8704-113-7, 228 Seiten, genäht und gebunden. 20,00 €.“ – Das Buch beschreibt in zwölf Hauptstücken das Wohl und Wege der Hanse. Dieses gut lesbare, prächtig illustrierte und preisgünstige Buch gibt ein gutes Bild von dem mittelalterlichen Vorläufer von der späteren Europäischen Ökonomischen Gemeinschaft.

Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/2010:

S. 28-29: Klaas Niemeijer (kenjniemeijer@planet.nl):

Nieuwe boeken: Verschenen of nog te verschijnen:

b. Historie in steen – Gevelstenen in de Stad Groningen. Autor: Eward Houting. Verlag: Friese Pers/Noordboek, 2009, ISBN 978-90-330-0870-2, Paperback, 160 Seiten, 15,00 €. – Wie der Untertitel schon sagt: Dieses Buch beschreibt die Giebelsteine in der Stadt Groningen: arg überraschend und prächtig illustriert. Darüberhinaus werden bautechnische Ausdrücke erklärt. – Hinten wird ein Rundgang, vorbei an 40 Stellen, beschrieben.“

Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/2010:

S. 28-29: Klaas Niemeijer (kenjniemeijer@planet.nl):

Nieuwe boeken: Verschenen of nog te verschijnen:

c. Historisch Jaarboek Groningen 2009. Verschiedene Autoren:

Endredaktion: Maarten Duijvendak und Martin Hillinga. Verlag: Stad en Lande, Groningen. ISBN 978-90-809229-7-6, gebunden, 15,95 €, 192 Seiten, geleimter Rücken.“ – Dieses Jahrbuch ... umfaßt viele Artikel, die alle - in weitem Sinn - mit der Geschichte Groningens in Verbindung stehen.

Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/2010:

d. S. 30: Harm Plas und Willem Plas: Religieus erfgoed in Groningen – oude kerken in Ommelanden. 2. Druck, 2008. Uitgeverij Profiel, Bedum. ISBN 978-5294-411-1. 480 Seiten, reich illustriert, gebunden. 26,50 €.

Schon wieder ein Buch über Groningen“, war mein erster Gedanke. 2008 wurden schon mehrere Bücher über Kirchen in der Provinz Groningen herausgebracht. Doch ist dieses Buch etwas Besonderes. Es beschreibt bis ins Detail die Geschichte einer bestimmten Kirche, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Kircheninnere und erzählt auch Anekdoten. Die Autoren haben sich viel Arbeit damit gemacht. Bei jeder Kirche wird angezeigt, aus welcher Quelle man die Information genommen hat.⁵“

Roots@Groningen (voorheen HuppelDePup) Heft 1-3/2010:

e. S. 65: Henk Volders: Bourtange en omstreken tijdens de aprildagen van 1945. 3. druk 2010. Uitg. Reiger. 108 Seiten. 17,20 €.



⁵ Klaas Niemeijer(ken.niemeijer@planet.nl): Nieuwe boeken: Verschenen of nog te verschijnen, Seite 28-30

VI. Computer und Internet

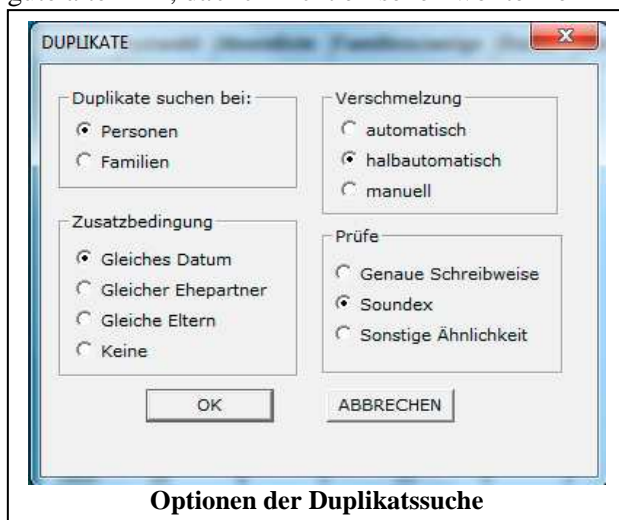
ged-it! - Ein GEDCOM Tool von Alfred Menzell

ged
it!

Ich möchte Ihnen zunächst ged-it! vorstellen, ein Tool, mit dessen Entwicklung ich im Herbst 2014 begann, nachdem mein Lieblingsprogramm PAF (von <http://www.familysearch.org>) meiner inzwischen auf 200000 Personen gewachsenen Ahnendatei nicht mehr gerecht werden konnte: Es stürzte beim Import der Datei ab. PAF's Nachfolger Ancestral Quest stürzte zwar nicht ab, war aber wenig komfortabel für die Eingabe und ebenso wenig in der Lage effizient Dubletten (doppelt vorkommende Personen) zu finden und zu verschmelzen wie PAF.

Und meine Ahnendatei hatte viele Tippfehler, widersprüchliche Datumsangaben, Inkonsistenzen. Deshalb entwickelte ich zunächst ein Programm mit dem die GEDCOM-Datei auf Herz und Nieren geprüft werden konnte, und alles Fehlerhafte oder Widersprüchliche darin in einer Liste gemeldet und nach Möglichkeit automatisch korrigiert wurde (zum Beispiel Reihenfolge von Kindern und Eheschließungen, oder fehlende Verknüpfungen).

Dieses Programm erweiterte ich um Funktionen um Dubletten zu finden und zu verschmelzen. Das ist eine große Herausforderung, denn man muß ja jede Person mit jeder anderen vergleichen (also N x N Vergleiche) und jeweils auf Namensgleichheit oder ähnliche Namen (Soundex) prüfen, auf übereinstimmende oder zumindest nicht widersprüchliche Datumsangaben bei Geburt, Tod, Heirat etc. Schließlich funktionierte das Programm zufriedenstellend für meine Zwecke, und ich entschied mich, das Programm zum Verkauf anzubieten. Warum nicht als Freeware? Nun, ich habe in den letzten 20 Jahren so viele Genealogieprogramme und -Tools selbst eingekauft, oft teuer aber schlechter als das gute alte PAF, daß ich nicht einsehen wollte mein Programm zu verschenken.



Einer meiner ersten Kunden war Heinz Krübel, was ein echter Glückstreffer für mich war.

Denn mein Programm steckte noch voller Fehler, was eigentlich etwas normales ist, bei junger Software, aber die meisten Kunden reagieren empört oder ärgern sich, benutzen das Programm nicht wieder und wollen nicht mal ein Update. Nicht so Heinz Krübel: Mit unendlicher Geduld meldete er Fehler um Fehler, machte Verbesserungsvorschläge, bekam Update um Update und schließlich entstand ein Programm, das sich nicht vor anderen zu verstecken braucht:

Es ist inzwischen verlässlich, extrem schnell und bietet viele Funktionen, die andere Ahnenforschungsprogramme nicht gleich leistungs-

stark bieten.

Die Fehlersuche findet auch den kleinsten Fehler und korrigiert viele automatisch, andere werden in einer per Klick sortierbaren Liste präsentiert, in der man auch per Klick ein Editor-Fenster öffnen kann, um den Fehler zu korrigieren.

Die Duplikatssuche kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen:

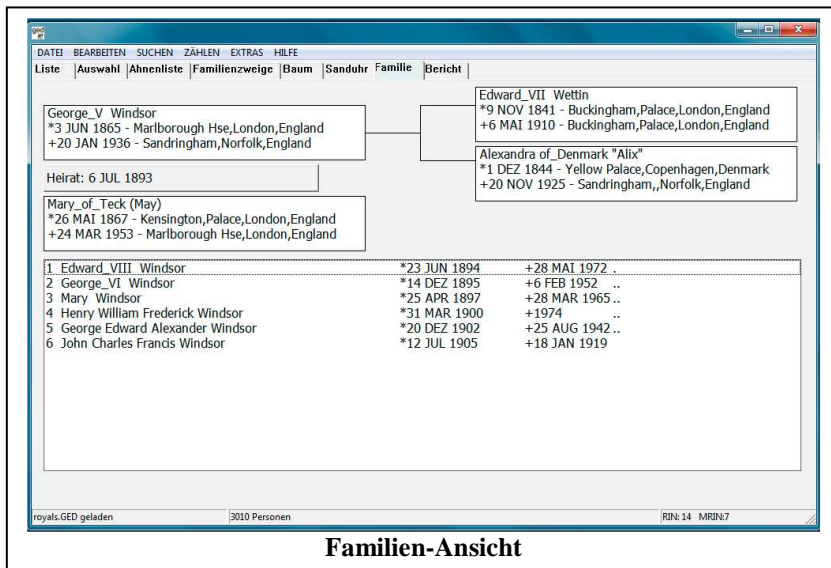
- Zunächst kann eine automatische Suche und Verschmelzung von Duplikaten erfolgen. Nur jene, die absolut sicher sind, werden verschmolzen. Trotzdem wird das Ergebnis in einem Bericht-Fenster gezeigt und kann verworfen werden.

- Mehr Kontrolle bietet die halbautomatische Verschmelzung, bei der mögliche Duplikate in einem Fenster angezeigt werden, und zur Verschmelzung ausgewählt oder abgewählt werden können. Die Duplikatssuche kann bis ins Detail gesteuert werden durch verschiedene Optionen:

- Diese Optionen gelten auch für die manuelle Verschmelzung, bei der die möglichen Duplikate nacheinander in einem Fenster dargestellt werden, und man per Klick auswählen kann, welche Daten man von der einen oder anderen Seite übernehmen will - meistens ist alles schon passend vorausgewählt, man braucht nur zur klicken und die nächsten Verschmelzungskandidaten werden vorgestellt.

Es gibt noch eine zusätzliche Möglichkeit zwei Personen zu verschmelzen, die man in der Listen-Ansicht von ged-it! als identisch befindet, was oft während der Eingabe neuer Personen geschieht: Man klickt auf die erste Person, danach mit der rechten Maustaste auf die zweite, und wählt im sich öffnenden Kontext-Menü "Verschmelzen". Daraufhin wird das gleiche Fenster wie bei der manuellen Verschmelzung für diese zwei Personen angeboten.

Der Funktionsumfang von ged-it! ist immens und alle Funktionen und Ansichten stehen mit nur 1-2 Mausklicks blitzartig zur Verfügung.



Familien-Ansicht

Zwischen verschiedenen Ansichten wechselt man durch Klick auf einen Reiter am oberen Fensterrand:

- Liste (sortierbare Spalten! Schnellsuche per Tastatur!)
- Ahnenliste (Anzeige des Ahnenschwunds!)
- Familienzweige (eine Übersicht der Namensträger)
- Baum und Sanduhr (zur komfortablen Navigation)

- Familie (diese Ansicht eignet sich am besten für die Eingabe neuer Personen)

Unzählige kleine Details und

Tricks erleichtern die Arbeit mit ged-it!:

Achten sie bei der Familien-Anzeige auf Punkte auf der rechten Seite der Liste der Kinder:

.. Zwei Punkte bedeutet, das Kind ist verheiratet und hat Nachkommen

. Ein Punkt bedeutet, das Kind ist verheiratet ohne Nachkommen

Mit nur 1 Klick navigieren Sie hier von Generation zu Generation.

Zur Eingabe neuer Personen reicht 1 Klick, es öffnet sich dann das "Editor-Fenster" in dem Sie Dank "autocomplete" mit wenig Tipparbeit neue Daten eintragen können:

- Bei Vornamen reicht 1 oder 2 Buchstaben und der Rest wird automatisch vervollständigt. Sie können mit Pfeiltaste rechts akzeptieren oder weitertippen.

- Auch Ortsnamen werden nach dem 1. Buchstaben automatisch vervollständigt.

- Bei Datumsangaben können abgekürzte Eingaben gemacht werden, zum Beispiel 1N1770 wird zu 1 NOV 1770

PERSON BEARBEITEN: [14] George_V Windsor

RIN 14 GESCHL M

VORNAMEN George_V

NACHNAME Windsor

	Datum	Ort
GEBURT	3 JUN 1865	Marlborough Hse, London, England
TAUFE	7 JUL 1865	
TOD	20 JAN 1936	Sandringham, Norfolk, England
BEGR	28 JAN 1936	Windsor Castle, St. George Chap., Berkshire, Englan
HEIRAT	6 JUL 1893	Chapel Royal, St. James Palace
EHEPARTN	Mary_of_Teck (May) 1867 -1953	

Geschieden

SPEICHERN ABBRECHEN

Editor-Fenster

V1850 wird zu VOR 1850 usw.

(Fast beliebige Abkürzungen sind erlaubt. z.B. Präfixe V(OR),N(AC),U(NG) oder Monate J,F,M,A,MY,JN,JL,AU,S,O,N,D - auch mehr oder weniger ausgeschrieben).

- Beschleunigte Eingabe von Taufe oder Begräbnis-Datum:

Wenn das Geburtsdatum z.B. 1 NOV 1770 lautet, reicht für die Taufe die Eingabe von 3, diese wird automatisch in 3 NOV 1770 ergänzt. Ähnliches gilt für Tod/Begräbnis.

Sehr nützlich sind die Funktionen unter Menu ZÄHLEN. Entweder für Statistik-Zwecke oder einfach nur um die verschiedenen verwendeten Schreibweisen von Vor-, Nach- oder Ortsnamen aufgelistet zu sehen.

Unter Menu SUCHEN finden Sie "Suchen und Ersetzen" um beliebige Namen durch andere ersetzen zu können. Das Suchen nach "Personen" und "Ereignissen" in diesem Menu, dient dazu eine Auswahl zu treffen, die in der Auswahl-Ansicht angezeigt wird, z.B. um diese Personen hier zu bearbeiten oder per Menu DATEI "Teil-Export" in eine kleinere GED-Datei zu exportieren.

Überall steht Ihnen die rechte Maus-Taste zur Verfügung, um ein Kontext-Menu aufzurufen, das nützliche Funktionen an der Stelle anbietet - welche hängt von der Ansicht ab.

Erwähnt sei noch der Verwandtschaftsrechner, im Kontext-Menu der Listen Ansicht: Klicken Sie auf die erste Person, danach mit der rechten Maustaste auf die zweite Person und wählen im Kontext-Menu unten "Verwandtschaft": Schon wird die verwandtschaftliche Beziehung zwischen den beiden Personen dargestellt (mit gestrichelten Linien für Unterbrechungen der Blutsverwandtschaft).

Die Bedienung ist eigentlich sehr intuitiv, es erfordert nur etwas Übung nicht zu viel zu klicken, denn fast alles läßt sich mit nur 1 Klick erreichen. Falls Hilfe benötigt wird, um mehr über die Möglichkeiten oder einzelne Funktionen des Programms zu erfahren, kann das Menu HILFE / Hilfe(Website) angeklickt werden.

Für alle Nutzer der Vollversion (ged-it_FULLL, 29 Euro) steht auch ein kostenloser Support-Service zur Verfügung. Jeder gemeldete Fehler wird in der Regel innerhalb eines Tages korrigiert und viele Sonderwünsche und neue Funktionen können erfüllt werden.

So wünschte sich Heinz Krübel zum Beispiel ein Programm, das 2 GEDCOM Dateien miteinander verschmelzen sollte, damit unterschiedliche Ahnenforscher ihre Ahnendateien zusammenführen können. Er bekam:

merge-it!

Diese Aufgabe erschien mir zuerst unmöglich, denn es hat ja fast die Komplexität einer Duplikatsverschmelzung mit einer Datei hoch 2. Es fand sich jedoch eine recht einfache Lösung:

Die 2 Dateien werden importiert und zunächst nach Nachnamen aufsteigend sortiert.

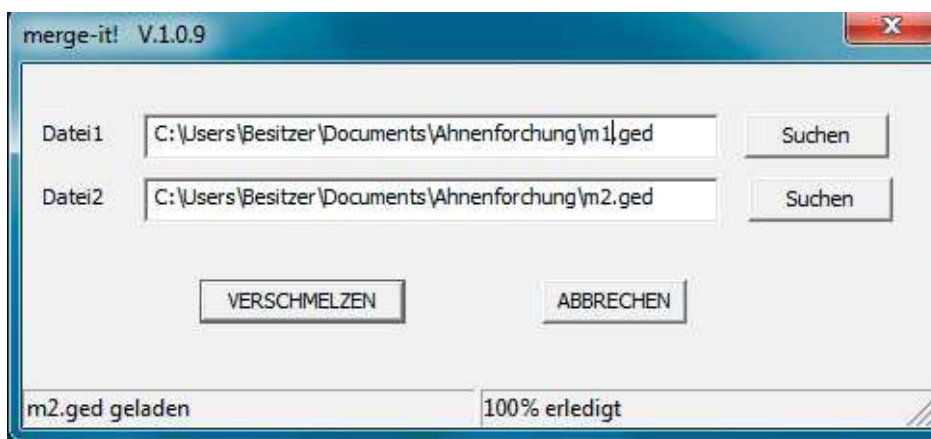
Dann werden für alle Personen der 1. Datei diejenigen in der 2. Datei gesucht, die identisch sind.

Die Sortierung hilft hierbei, denn ist der Name in der 2. Datei größer, kann man gleich zum nächsten Namen in der 1. Datei übergehen.

Die identischen Personen in Datei 1 und 2 sind die "Verschmelzungspunkte". Für jede dieser Personen werden alle mit ihr in Datei 2 verwandten Personen nach Datei 1 übernommen, sofern sie nicht selbst ein "Verschmelzungspunkt" sind. Dazu dient eine Baum-Tiefensuche in Datei 2.

Schwierig dabei ist, daß in Datei 1 und 2 in der Regel gleiche Datensatznummern vorkommen, die aber unterschiedliche Bedeutung haben, z.B. ist Person @I95@ aus Datei 1 nicht unbedingt gleich Person @I95@ aus Datei 2, und das gleiche gilt für Familien (@Fxxx@), Quellen (@Sxxx@) und ggf. Notizen (@Nxxx@).

Die Aufgabe wurde fast vollständig gelöst, einzig verbleibendes Problem ist zur Zeit, dass in der erzeugten Verschmelzungsdatei "merge.ged" manche Personen noch mehrfache Eltern haben, die eigentlich identisch sind, aber von merge-it! nicht verschmolzen wurden. Dies wird sicher mal korrigiert werden, ist aber auch jetzt kein großes Problem, da diese mehrfachen Eltern beim Import in ged-it! automatisch verschmolzen werden und somit das Problem korrigiert ist.



merge-it! gehört zum Funktionsumfang von ged-it! und ist in dessen Preis inbegriffen.

Alfred Menzell, 21.8.2015

(<https://www.ged-it.com>)



Weitere 7 Projekte:

I. EU-Projekt: Computer entziffern Handschriften

Ein von der Universität Innsbruck geleitetes EU-Projekt soll das Digitalisieren historischer handschriftlicher Dokumente für Forscher und Laien zugänglich machen.

Die Universität Innsbruck koordiniert ein auf drei Jahre angelegtes EU-Projekt, das Wissenschaftlern und Laien gleichermaßen historische handschriftliche Dokumente digitalisiert zur Verfügung stellen soll – unabhängig davon, ob es sich um private Briefe, Taufregister oder Katasterbände handelt. Aufbauend auf Algorithmen, die die TU Valencia und das Nationale Forschungszentrum in Athen erarbeitet haben, soll das eifrige Nutzen der Infrastruktur dazu beitragen, die Algorithmen zu verbessern.

Mit insgesamt 8,2 Mio. Euro (1,1 Mio. für die Universität Innsbruck) fördert die Europäische Gemeinschaft das Projekt, an dem Institute und Archive aus Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien und Spanien mitarbeiten. Eine erste Version der geplanten Software haben die Innsbrucker unter dem Namen **Transkribus** schon online gestellt.

Quelle:

<http://www.heise.de/ix/meldung/EU-Projekt-Computer-entziffern-Handschriften-2790595.html>

II. Nordrhein-Westfalen startet sein Digitales Archiv

Für den Betrieb des Digitalen Archivs gründeten das Land und die Kommunen eigens die Arbeitsgemeinschaft DA Archiv.

Mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen dem Kulturministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) und dem KDN, dem Dachverband der kommunalen IT-Dienstleister, startete in Düsseldorf das neue digitale Gedächtnis des Landes seinen Betrieb. „Ich bin zuversichtlich, dass wir mit dem Digitalen Archiv Nordrhein-Westfalen eine zukunftsfähige und effiziente Lösung für den Erhalt unseres digitalen Kulturerbes gefunden haben. Die Langzeitsicherung digitaler Unterlagen ist vor allem technisch und organisatorisch eine Herausforderung“, sagte Staatssekretär Bernd Neuendorf.

Für den Betrieb des Digitalen Archivs gründeten das Land und die Kommunen eigens die Arbeitsgemeinschaft DA Archiv. „Dies ist ein wichtiger Meilenstein in der kommunal-staatlichen Zusammenarbeit in Nordrhein-Westfalen. In einer vernetzten Welt sind Abstimmung und Kooperation in der Informationstechnik gerade für die Verwaltungen von Land und Kommunen zwingend erforderlich“, sagte Guido Kahlen, Stadtdirektor von Köln und Vorstandsvorsteher des KDN.

Für private Zwecke reicht es meist, Daten auf einer externen Festplatte sichern oder in einer Cloud zu speichern. Das öffentliche kulturelle Erbe, vor allem Verwaltungsverfahren, aber auch E-Books, Medienkunst und andere digitale Werke, erfordern andere Strategien. Es geht darum, Daten dauerhaft und rechtssicher zu erhalten; über technische Veränderungen hinweg, unabhängig von der Art der Datenträger und -formate. Damit es auch in Jahrzehnten noch verfügbar ist. In dem Digitalen Archiv findet sich das Kulturgut aus Landeseinrichtungen wie dem Landesarchiv, den Universitäts- und Landesbibliotheken und dem Hochschulbibliothekszentrum, aber auch aus kommunalen Einrichtungen.

Gemeinsam entwickelten das Land und die Kommunen technische Lösungen für die digitale Langzeitarchivierung. Die Sicherung der Daten erfolgt redundant sowohl in Rechenzentren des Landes als auch auf kommunaler Seite. Koordiniert wurde das Projekt maßgeblich von „d-NRW“, einem Unternehmen, das mit dem Land und rund 100 Kommunen als Gesellschafter im Bereich des kommunal-staatlichen und interkommunalen E-Government tätig ist.

Mit der Unterzeichnung der Vereinbarung wurde nun auch der neue Internetauftritt www.danrw.de vorgestellt. Sobald eine relevante Anzahl von Objekten im DA NRW zur Verfügung steht, wird über diesen Auftritt auch das geplante Portal erreichbar sein.

Quelle:

<https://land.nrw/de/pressemitteilung/nordrhein-westfalen-startet-sein-digitales-archiv>

III. Bestandserhaltung in der Praxis: Ahnentafeln, Teil I & II

Ahnentafeln – auch Ahnenproben oder Aufschwörungstafeln genannt – gehören zu den Archivalien, die man wohl am ehesten mit Adelsarchiven in Verbindung bringt. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit wurden solche Abstammungsnachweise in der Regel anlassbezogen angefertigt. Konkret ging es oft um die Aufnahme in genuin adlige Korporationen (Ritterschaften und –orden, Domkapitel, Damenstifte), für die der jeweilige Proband bzw. die Probandin eine standesgemäße Herkunft belegen musste. Bis heute stellen Ahnentafeln aufgrund ihrer Farbigkeit und des oft beachtlichen Formats eine eindrucksvolle Quellengattung dar, die auch gerne in der archivischen Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt wird. Idealerweise sollten sie – analog zu Karten, Plänen oder Plakaten – planliegend und staubgeschützt in einem Kartenschrank gelagert werden. Die Realität sieht allerdings mitunter anders aus. Anhand zweier beschädigter Ahnentafeln aus dem Archiv Abbenburg, die bisher gerollt und unverpackt in einem Regal aufbewahrt wurden, soll in diesem und einem folgenden Blogbeitrag praxisnah gezeigt werden, wie bei der Restaurierung und Konservierung beider Stücke vorgegangen wurde. Unsere Restaurierungswerkstatt hat den Prozess dabei mit der Kamera dokumentiert, angefangen bei den Schadensbildern, über die einzelnen Maßnahmen bis hin zum fertigen Ergebnis.

Quelle & mehr:

<http://archivamt.hypotheses.org/2531>

<http://archivamt.hypotheses.org/2621>

IV. Selbstzeugnisse in nordwestdeutschen und niederländischen Adelsarchiven

Adelige über sich selbst: / Gunnar Teske (Hg.). – Münster, 2015. – 207 S. : Abb. – ISBN 978-3-936258-22-6 / Preis: 16 €.

V. Grabsteine Ostfriesland:

Die Datenbank Grabsteine Ostfriesland mit 50198 Grabsteinfotos aus 336 Friedhöfen und 113601 Personeneinträgen hat wieder ein neues Update bekommen.

Link: <https://www.grabsteine-ostfriesland.de/>

Die Datenbank Grabsteine Ostfriesland mit 50198 Grabsteinfotos aus 336 Friedhöfen und 113601 Personeneinträgen hat wieder ein neues Update bekommen.

Link: <https://www.grabsteine-ostfriesland.de/>

VI Westfälische Zeitschrift digital:

Mit der Digitalisierung der Westfälischen Zeitschrift stellen der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens ein Gemeinschaftsprojekt online.

Link: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=2&url_tabelle=tab_periodika

VII Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) – Wanderausstellung „Familiengeschichtliche Spurensuche“ wurde eröffnet.

Diese Ausstellung wurde mit professioneller Hilfe der Ausstellungs- und Museumsberaterin Frau Etta Bengen konzipiert und von der OGF mit Inhalten gefüllt. Sie soll einem breiten Publikum die Aspekte und Möglichkeiten der Familienforschung nahebringen. Das Exposé zur Ausstellung steht auch als Download zur Verfügung.

Link: <http://www.familienkunde-oldenburg.de/eroeffnung-wanderausstellung/>

Westfälische Zeitschrift digital:

Mit der Digitalisierung der Westfälischen Zeitschrift stellen der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens ein Gemeinschaftsprojekt online.

Link: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=2&url_tabelle=tab_periodika

Aktuelle links zu Web-Adressen

gn-online.de/Nachrichten/Neues-Buch-ueber-Obergrafschafter-Textilindustrie-124285.html

<http://www.ems-vechte-news.de/nomen-est-omen-familiennamen-an-ems-und-vechte-und-ihre-bedeutung/>

<http://www.meppen.de/aktuelles-und-service/aktuelle-nachrichten/2015-07-07/stadt-meppen-lobt-ludwig-windthorst-preis-aus.html?type=2>

<http://www.ems-vechte-news.de/digitales-ortsfamilienbuch-fuer-die-gemeinde-geeste-im-aufbau/>

<http://www.noz.de/lokales/geeste/artikel/612064/historische-modenschau-beim-ortsjubiläum-in-geeste>

<http://www.noz.de/lokales/geeste/artikel/611194/bauernhochzeit-im-geester-heimathaus#gallery&54640&0&611194>

<http://www.noz.de/lokales/geeste/artikel/610310/geeste-feiert-ortsjubiläum-mit-modenschau>

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken *entfällt*

VIII. Mitteilungen

Veränderungen in der Mitgliederliste

Eintritt

Annette Griehl, Oewerweg 125, 28325 Bremen
E-Mail: griehl-a-g@gmx.de, Homepage: www.emslandspuren.de Tel.: 0421/425531
Frau Griehl forscht nach den Familien Berendsen, Nüsse, van Zoest, Köttering, Heine, Sturre, Gepken u.v.a.m.
Eintritt: 05.08.2015

Austritt

Jan Lahuis, Am Nordhang 14, 48455 Bad Bentheim
Herr Lahuis war seit 2008 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Austritt: 31.12.2015

Verstorben

F.J.M. Agterbosch, Enschedesestraat 146, NL 7552 CK Hengelo (O)
Herr Agterbosch ist im August 2015 verstorben. Er war seit 1992 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Historische 'duizendpoot' Frans Agterbosch overleden
Geplaatst op 30 augustus 2015 – Laatste update 30 augustus

HENGELO - Hij trad zelden in de schijnwerpers, maar was als vrijwilliger, bestuurder, plannenmaker en aanjager zeer actief in tal van historische organisaties in Twente. Afgelopen donderdag overleed na een slopende ziekte Frans Agterbosch.

De geboren Enschedeër Agterbosch was onder meer erelid van de Oudheidkamer Twente, waarvoor hij jarenlang bestuursfuncties vervulde en vrijwilligersactiviteiten plus het blad 't Inschrien hielp opzetten. Bij Techniekmuseum 't Heim in Hengelo hielp hij archief en bibliotheek verbeteren. Hij was ook bestuurslid van de vrijwilligersraad.

<http://www.tubantia.nl/regio/hengelo/historische-duizendpoot-frans-agterbosch-overleden-1.5195145>

Verder was hij voorzitter van het bestuur van de Stichting Genealogische Werkgroep Twente. Voor die organisatie deed Agterbosch, zelf ook amateur-archeoloog, onder meer de redactie en vormgeving van 'Het markeboek van de Eschmarke' uit 2010.

Ook was hij als redactielid betrokken bij de uitgave van het achttiende eeuwse dagboek van de Oldenzaalse richter Hendrik Jan Bos, een van de belangrijkste bronnen voor de geschiedenis van Twente in die periode.



Agterbosch, die tot zijn pensioen bij Urenco werkte, was ook secretaris van de Willem Willinkstichting. Die organisatie, genoemd naar een vroegere directeur van de Heemaf, ondersteunt culturele en historische activiteiten in Hengelo en omgeving. Agterbosch, die 68 jaar werd, was Ridder in de Orde van Oranje Nassau.

Hans Taubken verstorben

Die Nachricht vom Tod am 2. September 2015 hat viele Heimatforscher überrascht. Hans Taubken ist stets seiner Heimat eng verbunden geblieben. Er war Mitglied der AG für Heimatforschung im Lingener Land und nahm regelmäßig an den monatlichen Zusammenkünften teil. Auch vor dem Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft ist er durch Referate hervorgetreten. Die Herausgabe der ‚Beschrijvinge der Niedergrafschaft Lingen‘ aus den Jahren 1555 bis 1592 war die für unseren Raum sicher markanteste Leistung. Im Wikipedia-Nekrolog von September 2015 wird er als ‚Deutscher Germanist und Mundartforscher‘ gekennzeichnet. In den ‚Westfälischen Nachrichten‘ heißt es u. a.: Sein zentrales Wirkungs- und Forschungsfeld war 35 Jahre lang die Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe in Münster. Seit 1990 wirkte er als Geschäftsführer der Kommission und wurde bei seiner Verabschiedung 2008 als verdienstvoller

Vertreter westfälischer Kulturarbeit und Kenner der westfälischen Sprach- und Literaturwissenschaft geehrt. Seit 1978 lehrte Taubken zugleich an der Universität Paderborn und war dort von 1992 bis 2008 Honorarprofessor für Niederdeutsche Sprache und Literatur.



Prof. Dr.
Hans Taubken

* 8. September 1943 † 2. September 2015

*Wir sind dankbar, dass wir mit einem so frohen und
liebenswerten Menschen ein glückliches Leben teilen durften.*

*In Liebe
Deine Christel
Jochen und Karin
mit Lukas, Linus und Mia
Anke und Ollie
mit Eloisa und Lucia
im Namen aller Angehörigen*

*Das Seelenamt feiern wir am Freitag, dem 11. September 2015,
um 9.00 Uhr in der Kirche Heilig Kreuz, Hoyastraße in Münster.*

*Wir verabschieden uns von Hans um 10.30 Uhr in der Kapelle des Zentralfriedhofes, Robert-Koch-Straße.
Anschließend begleiten wir ihn auf seinem letzten Weg.*

*De Blomen staoht an Wiägesrand,
Dat Feld ligg vuller Gold.
Dorüöwerhiär de Himmel spannt
Sin Telt so blank un stolt.*

*So mögg ick sien: för annere riek
Un för mi sölwer froh,
Den Himmel drüöwer - dann is't gliek,
Of 't so kümp oder so.*

Augustin Wibbelt

IX. auch das noch!

Amerikaner lädt die ganze Welt zum Grillen ein *von Karl-Ludwig Galle*

„Amerikaner lädt die ganze Welt zum Grillen ein“ und „Autor veranstaltet in New York die größte Familienfeier aller Zeiten - Sein Ziel: Alle Menschen in einem Stammbaum erfassen“, so konnte man in GN - Panorama vom 06.06.2015 lesen.

Mir fiel dazu spontan dazu das ‚Bundeslied‘, Studentenlied, Freimaurerlied und heutige Nationalhymne Österreichs ein: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ [ergänze: für die Gegenwart: Schwestern sind eingeschlossen], mit der Melodie, die lange Mozart zugeschrieben worden ist. Auch in der Europa-Hymne heißt es bekanntlich: „Alle Menschen werden Brüder“!

Der recht pragmatisch denkende oben erwähnte ‚Autor‘ heißt AJ. Jacobs. Er wird so zitiert: „Wenn wir alle merken, dass wir miteinander verwurzelt sind, behandeln wir uns gegenseitig vielleicht besser.“ Und Jacobs zitiert wieder aus der E-Mail eines ihm Unbekannten: „Hey AJ, Du kennst mich zwar nicht, aber ich bin dein Cousin zwölften Grades“. Im GN-Artikel heißt es weiter: „Tatsächlich ist wissenschaftlich belegt, dass 99,9 % der DNA bei allen Menschen identisch ist. Verwandtschaftsverhältnisse sind über große Entfernungen möglich und Jacobs' Projekt keine Spinnerei. Er selbst ist über einige Ecken mit dem amtierenden US-Präsidenten Barack Obama, Johann Wolfgang von Goethe und Albert Einstein verwandt“.

Der ‚Vetter‘ oder die ‚Cousine‘ 12. Grades sind natürlich nicht wörtlich zu verstehen. Sie sind eigentlich nur eine Metapher für die Verwandtschaft: ‚Irgendwie‘ ist man eben mit der ganzen Menschheit verwandt. Und so deklarierte sich AJ Jacobs auch zum Vetter 12. Grades von George Bush, der tatsächlich „Global Family Reunion“, die größte Familienfeier aller Zeiten unterstützen will. Nun ja, Vielleicht werden wir einmal erfahren, wie viele Menschenbrüder und –schwestern nun der Einladung gefolgt sind.

Aber der gigantische Menschheitsstammbaum, mag er in der Theorie auch denkbar sein, wird sich wohl nie vollständig rekonstruieren lassen. Hier geht es über viele Jahrzehntausende, die der Homo sapiens auf seinen Wanderwegen aus dem Ursprungsgebiet räumlich und zeitlich zurückgelegt hat, um in der ganzen Welt fuß zu fassen.

Hier sei ferner auf die Stammbaum- und Ahnentafelprobleme hingewiesen, die auch in unserer Zeitschrift hin und wieder zur Sprache kommen.

Ich erinnere: Der Proband, dessen Ahnentafel betrachtet wird, hat bekanntlich 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ur-Urgroßeltern usw. 2^n heißt die zugehöriger Formel, wobei sich die Zahl der Ahnen mit jeder Generation verdoppelt. In der 10. Generation, bei $n = 10$, also 2^{10} oder 2^10 sind es schon 1024 Vorfahren, bei 2^{20} werden es 1.048.576, also weit über eine Million. Aber 20 Generationen umfassen, 25 Jahre für die Generationsdauer gesetzt, nur 20 mal 25, d. h. ca. 500 Jahre.

Es ist einleuchtend, dass die Zahl der Menschen auf der Erde in der fernen Vergangenheit natürlich nicht größer sondern viel kleiner war als heute. Man spricht in dem Falle vom Problem des ‚Ahnenschwundes‘. Dieser ‚Ahnenschwund‘ hat verschiedene Ursachen. So haben selbstverständlich sämtliche Geschwister in einer Familie die gleichen Ahnen. Bei Vettern- und Cousinen-Ehen verringert sich die Zahl der Ahnen, wie leicht einzusehen, auch beträchtlich, denn sie haben jeweils ein gemeinsames Großelternpaar. Schulbeispiele bieten die recht gut bekannten Verhältnisse im Hochadel. Da kommt es durchaus zu einem ‚Ahnenschwund‘ von 75 Prozent. Bei Wikipedia findet man eine sehr schöne Tabelle.

